Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Der Abonnementspreis beträgt b. Lieferung durch Boten frei Haus für die Woche vom 6. bis 12. Jan. 55 Goldpfg. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige, Reklamen 80 Goldpfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle. 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 10. Sonnabend, 12. Januar 1924. 31. Jahrgang.

Schwere Sanktionen in der Pfalz.

Wird England endlich eingreifen?

V. Paris, 11. Januar.

Nach einer Mitteilung aus Mainz hat General de Metz in Speyer auf Grund der Ermordung des Dr. Heinz nachstehende Maßnahmen beschlossen:

1. Die Einreise nach der Rheinpfalz wird sämtlichen Personen aus dem unbesetzten Gebiete, die in der Pfalz nicht ansässig sind, untersagt.

2. Die Rheinbrücken werden für den Verkehr gesperrt.

3. Die Brücke von Ludwigshafen nach Mannheim steht zu bestimmten Stunden für das Publikum offen, besonders um die Verpflegung der Stadt zu sichern.

4. In der Stadt Speyer wird der Verkehr von 7 Uhr abends bis 8 Uhr früh untersagt. Die Restaurants, Kaffees usw. müssen während der genannten Zeit geschlossen bleiben. Sämtliche Ansammlungen sind streng verboten. Der Eisenbahnverkehr wird aufrechterhalten.

England fordert eine Untersuchung.

Paris, 11. Januar.

In englischen politischen Kreisen von Paris wird die Richtigkeit der Nachricht der Agentur Havas, das die Frage einer Untersuchung über die sonderbündlerische Bewegung in der Pfalz bereits erörtert werde, bestritten. Auch nach den Mitteilungen des „Echo de Paris“ und „Matin“, die Einzelheiten über den französisch-englischen Konflikt gaben, kann man annehmen, daß sich London und Paris über die Durchführung der von Lord Curzon verlangten Untersuchung tatsächlich noch nicht verständigt haben. Am 2. Januar hat nach dem „Echo de Paris“ die Rheinlandkommission darüber verhandelt, welche Haltung gegenüber der sogenannten autonomen Regierung in Speyer, die sich am 11. November gebildet habe, eingenommen werden soll. Es sei erörtert worden, ob man die Ordonnanzen dieser Regierung gutheißen und diese als solche tatsächlich anerkennen solle. Der französische und der belgische Delegierte beantworteten diese Fragen bejahend. Nach der Rheinlandsakte könne nun jede Regierung im Verlauf von zehn Tagen die tatsächlich gefaßten Beschlüsse desavouieren. Das habe Lord Curzon am 6. Januar getan. Am 7. Januar sei der direkte Meinungsaustausch zwischen Paris und London eröffnet worden. Der britische Außenminister habe erklärt, er wolle

eine unabhängige Untersuchung

veranstalten; er habe vorgestern sogar für sich das Recht in Anspruch genommen, den britischen Konsul in München, Clive, nach Speyer zu entsenden. Nach einer „Matin“-Meldung aus London hat gestern der französische Botschafter wiederum eine Unterredung mit Lord Curzon über die Vorgänge in der Pfalz gehabt. Curzon habe wiederum eine Enquete an Ort und Stelle verlangt, man behauptet sogar, er habe die Absicht, die Angelegenheit dem Völkerbund in Genf zu übermitteln.

Bericht englischer Augenzeugen.

London, 11. Januar.

„Times“ veröffentlicht heute einen ausführlichen Bericht ihres Sonderberichterstatters in Speyer, der vorgestern abend Zeuge der Erschießung Heinz' war. Der Berichterstatter schildert die außerordentlichen Umstände, unter denen es ihm gelang, nach Erschießung des Separatistenführers seine Meldung darüber telephonisch durchzugeben. **Ein englisch sprechender Separatist stand vor ihm, während er telephonierte, und drohte, die telephonische Verbindung abzuschneiden, wenn er auch nur ein Wort gegen die sogenannte „Autonome Regierung“ äußere. Zwei grobe Rowdies, mit Gewehren und blanken Säbeln bewaffnet, standen bereit, dieser Aufforderung nachzukommen.** Das Restaurant, in dem die Tat vollbracht wurde, war ungewöhnlich voll. Der Berichterstatter hatte vorher eine Anzahl gut gekleideter junger Leute beobachtet, die zusammensaßen. Heinz saß an dem Tisch, an dem er sich mit seinen separatistischen Genossen jeden Abend einfand, um Wein zu trinken, **manchesmal bis in die frühen Morgenstunden hinein,** wobei es dann oft zu Streitigkeiten unter diesen „feinen Leuten“ kam. Beim Hin- und Hereilen der Kellner und Gäste bemerkte niemand

das Eintreten zweier oder dreier Männer,

die direkt auf den Tisch, an dem Heinz saß, zugingen und alsdann feuerten. Andere junge Leute schienen zu gleicher Zeit zu schießen. 10 bis 15 Schüsse wurden abgegeben. Heinz sprang auf, drehte sich auf den Absätzen herum und fiel dann tot auf den Rücken. Die beiden anderen Männer an dem Tisch fielen vornüber. Aus ihren Köpfen strömte Blut. Nach etwa 20 Minuten traten Gendarmen, Marokkaner und separatistische „Truppen“, einige in grauen Uniformen, ein, von einigen Ausnahmen abgesehen der alte wohlbekannte **Typ von Verbrechern und Degenerierten,** deren Gewalttaten mit auswärtiger Hilfe die Errichtung der Herrschaft der obengenannten „Regierung“ erst möglich gemacht haben. Nach dem Verlassen des Restaurants wurde der Berichterstatter auf der Straße innerhalb sechs Minuten dreimal nach Waffen durchsucht. Als er zu seinem Hotel zurückkehrte, forderte ein Zivilist seinen Paß, indem er bemerkte:

„Ich gehöre zur „Autonomen Regierung“. Wir haben die Zügel der Macht ergriffen. Engländer zählen hier nicht.“

„Daily News“ schreibt die Angabe, daß irgendeine wirklich volkstümliche Gesinnung hinter dieser separatistischen Bewegung stehe, sei Unsinn, wenn nicht berechnete Heuchelei. Die Anhänger der Bewegung seien

der Abschaum des Rheinlandes.

Es sei sicher, daß die bisher von den Separatisten erzielten Erfolge vollkommen den französischen Bajonetten zu verdanken seien. **Die französischen Militärbehörden hätten nicht nur müßig beiseite gestanden, während diese Banden von Raufbolden eine Herrschaft des Terrors in den Städten errichteten und die verfassungsmäßigen Behörden aus ihren Amtsräumen vertrieben, sie hätten auch aktiv eingegriffen, um die deutsche Polizei zu entwaffnen, die versuchte, diese Unruhen zu unterdrücken und gegen die daraufhin barbarische Urteile gefällt worden seien, anstatt gegen die Unruhestifter.** In den Augen jedes anständigen Rheinländers sei die sogenannte „Autonome Regierung“ aus diesen guten Gründen einfach eine französische Farce. Die Folgerungen des Komplotts seien wahrscheinlich in Paris nicht vollauf gewürdigt worden. Die Anerkennung dieser Leute werde zweifellos **die vollständige Verletzung des Versailler Vertrages bedeuten.** Poincares Farce sei eine Tragödie geworden, die erst beginne.

Die Untersuchung am Tatort.

Speyer, 11. Januar.

Aus den Kugelspuren, die sich in dem Saale, in dem das Attentat verübt wurde, vorfanden, ergibt sich, daß etwa 15 Schuß abgegeben wurden. Als die Täter verschwunden waren, erschien ein Mann aus der Umgebung des Heinz, namens Schmitz, und nahm sofort die Untersuchung auf. Wachen wurden aufgestellt und die im Saale anwesenden Gäste notiert. Die Oertlichkeit wurde photographisch aufgenommen. Bei der Untersuchung fand man lediglich verschiedene Revolver neuesten Systems, die von den flüchtenden Tätern fortgeworfen waren. Die Täter entkamen offenbar zu Fuß. Die Leiche des Heinz blieb noch längere Zeit im Saale liegen und wurde dann im Regierungsgebäude aufgebahrt.

Der historische Augenblick in England.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

SPD. London, 10. Januar.

Mit aller althergebrachten Feierlichkeit und einem Krimskrams ehrwürdiger und unverständlicher Zeremonien ist die Session des englischen Parlaments eröffnet worden, die das große Neue bringen soll: den historischen Augenblick, da zum erstenmal einer Arbeiterregierung die Lenkung der Geschichte des Weltreiches übernimmt. Die englische Oeffentlichkeit, mit Ausnahme eines Klüngels von Politikern und eines Häufleins verängstigter alter Weiber begegnet dem Regierungsantritt der „Roten“ vor allem mit erwartungsvoller Neugier. Jedermann in England spürt den frischen Hauch einer kommenden neuen Macht. Die kleine Panik, die ein paar Börsenjobber in den Kreisen anrichten wollten, in denen man sich vor „Konfiskationen“ fürchtet, ist längst in der allgemeinen Spannung untergegangen; für die bürgerliche Presse ist die Labour Party die große Entdeckung, die seit Tagen ihre Spalten füllt und sie, je näher der entscheidende Augenblick kommt, zu immer fieberhafteren Vermutungen, wohlwollenden und gehässigen, anspornt.

Es fehlt freilich nicht an politischen Manövern, die noch im letzten Augenblick die Arbeiterregierung durch eine bürgerliche Koalition vereiteln möchten; in der City, dem Londoner Geschäftsviertel, und in Paisley, Asquiths Wahlkreis, sind solch kleine Verschwörungen gesponnen worden, die von der Presse ungeheuer aufgebauscht wurden. Die Rothermere-Presse fährt fort, nach der antisozialistischen Einheitsfront zu schreien und die offiziellen konservativen Parteikreise haben sich in den letzten Tagen die Lesart zurechtgelegt: wenn bei der entscheidenden Abstimmung über das Mißtrauensvotum gegen Baldwin nur fünfzig oder sechzig Liberale mit den Konservativen stimmen würden. . . Aber die Liberalen haben sich viel zu sehr festgelegt, als daß eine derartige Absicht zur Möglichkeit würde: sie wollen und werden die Regierung Baldwin stürzen und eine Arbeiterregierung ins Amt setzen. Sie tun das, wie man sehr wohl weiß, keineswegs aus Liebe zur Arbeiterpartei. Auch sie wissen, daß die öffentliche Meinung es sehr übel genommen hätte, wenn die Labour Party durch eine unpopuläre Koalition oder Kombination um die Gelegenheit gebracht worden wäre, die ihr die parlamentarische Tradition — wenngleich auf geänderte Verhältnisse angewandt — eröffnet, sie hoffen, daß sie nach den sonderbaren Regeln dieser Tradition, der ungeschriebenen englischen Verfassung, selbst in absehbarer Zeit die Regierungsnachfolger der Labour Party werden können; und sie rechnen jedenfalls damit, daß die Arbeiterregierung in ihren Handlungen wie in ihrem Bestande von der Unterstützung der Liberalen abhängig ist. Für die Liberalen, die wie jede Mittelpartei nach beiden Seiten hin schwanken, die sich nach links hin zu diskreditieren fürchten, wenn sie sich auf ein Komplott gegen die Labour Party einließen, und denen ebenso von rechts gedroht wird, sie begingen Selbstmord, wenn sie, als Gegner der Sozialisten gewählt, nun den Sozialisten zur Macht verhelfen — für die Liberalen ist diese Spekulation, die ihnen, der kleinsten Partei, auch noch weiterhin die entscheidende Rolle sichern soll, ein Offenhalten aller Möglichkeiten. Für die Labour Party aber bedeutet sie die Gewißheit, daß — wie auffallend freundlich auch im Augenblick die liberale Presse gestimmt sei — die heute bedeutungslosen Manöver doch die Vorzeichen einer bürgerlichen-antisozialistischen Einheitsfront sind, die über kurz oder lang kommen wird. Auch in den Reihen der Sozialisten des Auslandes wird man gut tun, nicht zu vergessen, daß die erste Arbeiterregierung in England im Grunde nur von der Gnade des Klassengegners lebt.

Diese Situation ist auch in technisch-parlamentarischer Beziehung neu und ungewohnt. Das englische parlamentarische Regierungssystem, aus dem Zweiparteienschema entstanden und darauf allein zugeschnitten, will auf das Dreiparteiensystem durchaus nicht passen. Allerlei Reformgedanken tauchen auf. Macdonald hat in einem Artikel die Frage einer gesetzlichen Mindestdauer des Parlaments oder aber des Rechtes des Parlamentes, seine Auflösung selbst zu entscheiden (was bisher formal das Recht des Königs, faktisch das des Premierministers war) zur Diskussion gestellt. Andere empfehlen, die Rechte der Minorität innerhalb des Parlaments zu erweitern und als ein Mittel dazu die Befugnisse der Parlamentsausschüsse — das kontinentale System der sachlichen Gliederung der Parlamentsarbeit in den Ausschüssen ist dem englischen Unterhaus so gut wie unbekannt — zu vergrößern. Auch macht sich eine Tendenz geltend, die parlamentarische Fraktionsdisziplin, die für kontinentale Begriffe ohnedies locker erscheint, noch mehr gegen die persönliche Meinungsfreiheit des einzelnen Abgeordneten zurücktreten zu lassen. Indes wird wohl noch viel Wasser die Themse hinunterfließen, ehe aus diesen mannigfachen Vorschlägen eine wirkliche Parlamentsreform wird; einstweilen bedeuten die zähflüssigen parlamentarischen Formen Englands im Augenblick ebensoviele parlamentarische Schwierigkeiten.

Was kann unter diesen Umständen getan werden? Der kommenden Arbeiterregierung sind zwei Aufgaben gestellt: die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Wohnungsnot und die Verbesserung der Sozialversicherung im Innern, eine Politik des Weltfriedens nach außen. Die erste Aufgabe stößt sofort auf die Schwierigkeit, daß nach alter Tradition das englische Parlament bis zum Monat März das Budget für das kommende Jahr beschließen muß; die Arbeit der Aufstellung des Staatsvoranschlags ist bereits ziemlich weit gediehen und einschneidende finanzielle

Die Herrschaft des Ausnahmezustandes.

Einzelne Militärs setzen die Verletzung ihrer Befugnisse trotz aller Proteste aus den verschiedensten Gegenden des Reiches und der Regierungsparteien fort. Unser Parteiblatt in Münster hat z. B. jetzt wieder eine Verwarnung des Militärbefehlshabers vom Wehrkreiskommando 6 erhalten, die folgenden Wortlaut hat:

„In der Nr. 4 vom 5. Januar 1924 bringen Sie einen Artikel „Zweierlei Maß“, in dem Sie der Regierung Ungerechtigkeit vorwerfen. Ferner einen Artikel „Die Reaktion in der deutschen Wirtschaft“, der geeignet ist, die Reichswehr herabzuwürdigen. Auf Grund dieser beiden Artikel verwarne ich Sie aufs schärfste unter Bezugnahme auf die Verfügung des Reichswehrministers vom 5. 11. 23 Nr. 183/11. 23. 7. 1. III. Im Wiederholungsfalle werde ich mich genötigt sehen, ein Verbot Ihrer Zeitung zu erlassen.“

Der Artikel „Zweierlei Maß“, der dem „Soz. Parlaments-Dienst entnommen wurde, besagt nichts anderes als die Wahrheit, die scheinbar nach der Auslassung des Generals v. Loßberg nicht gesagt werden darf. Z. B. hieß es in dem genannten Artikel, daß pflichttreue Beamte auf die Straße geworfen werden, während der Meuterer v. Lossow aus Reichsmitteln weiter bezahlt wird, daß man nach Thüringen eine „Aufklärungskommission“ sende, während man nicht daran denke, eine solche nach Bayern zu dirigieren. Die Reichsregierung beschwere sich über Ungerechtigkeiten der französischen Regierung gegenüber Deutschland, während sie die Ungerechtigkeit im eigenen Lande geradezu fördere. Ist das die Unwahrheit?

In dem aus leicher Quelle stammenden Artikel „Die Reaktion in der deutschen Wirtschaft“, der angeblich geeignet ist, die Reichswehr herabzuwürdigen, wird mit keinem einzigen Wort die Reichswehr auch nur irgendwie erwähnt. Der Artikel befaßte sich mit dem Berliner Metallarbeiterstreik und warnte die Industrie, den Bogen zu überspannen, zumal auch für die Gewerkschaften wieder bessere Zeiten kommen und dann der Spieß umgedreht werden könne. Vielleicht erklärt uns Herr Loßberg näher, worin die Beleidigung der Reichswehr besteht. Jedenfalls zeigt die Unterstellung, daß der Artikel: „Die Reaktion in der Wirtschaft“ geeignet sei, die Reichswehr herabzusetzen, daß im Wehrkreis Münster geradezu nach Stoff für sozialdemokratische Zeitungsverbote gesucht wird und jedes Mittel hierzu recht erscheint. Wann wird dieser Willkür endlich ein Ende gemacht? Wann sorgt man endlich dafür, daß die durch den bisher vollzogenen Abbau von 54 000 Beamten angeblich ersparten 83 Goldmillionen auch tatsächlich gespart werden? **Bis heute ist es so, daß 54 000 Beamte entlassen wurden, aber ein Teil der hierdurch ersparten Gelder wieder zur Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes sinnlos verpulvert wird.**

Neuerungen, Aenderungen des Finanzsystems und hohe außerordentliche Ausgaben sind in der Kürze der Zeit umso weniger möglich, als das Erbe der konservativen Regierung ein immerhin nicht unbeträchtliches Defizit [illegible]. Mit den Schulden der bürgerlichen Regierungen — insbesondere den kolossalen Kriegsschulden — belastet, tritt die Arbeiterregierung an die drängenden sozialen Forderungen heran.

Aber erst recht, wie sie die zweite Aufgabe erfüllen wird — das ist es, was die Blicke der ganzen Welt, der Bürgerlichen wie der Arbeiter, in England und anderwärts je nachdem hoffend, ängstlich, erwartungsvoll auf die englische Arbeiterbewegung lenkt. Daß sie die russische Regierung offiziell anerkennen wird, ist eine ausgemachte Sache selbst für die englischen Konservativen, deren klügere Kaufleute ja längst auf das russische Geschäft lauern; und es ist nur fraglich, ob hier Mardonald wirklich noch der Erste sein wird oder ihm nicht am Ende Poincare und Mussolini zuvorkommen. Was die übrige europäische Politik anlangt, so erwarten ernsthafte Bürgerliche — nicht jene schwindende Schar unentwegter Deutschenhasser, die heute noch der verstorbenen Entente nachweinen — [illegible] Rückkehr zu Englands traditioneller Politik der Aufrechterhaltung, nein, der Wiederherstellung des vom französischen Im[illegible] zertrampelten europäischen Gleichgewichts. Zu diesem Zweck empfehlen manche eine Annäherung an Italien und Spanien, auch an Holland und die Nordstaaten — eine Idee, die ebensosehr in den herkömmlichen Gedankengängen der alten Diplomatie befangen als von der wachsenden Mißstimmung gegen Frankreich diktiert ist. Den Sozialisten liegt selbstverständlich eine Bündnis- und Einkreisungspolitik nach unseligem Muster völlig fern. Ihr Ziel ist die Verständigung mit Deutschland und Frankreich auf internationaler Basis; eine Absicht, deren Erfüllung nicht zuletzt von den kommenden französischen Wahlen abhängt.

Aber England ist nicht nur eine europäische Macht. Seine außereuropäische Politik ist umso bedeutsamer, als dort die eigentlichen Interessengebiete und Reibungsflächen des imperialistischen Ausdehnungsstreben liegen und die Stellung einer Arbeiterregierung ist umso schwieriger, als sie selbstverständlich sofort alle Hoffnungen und Forderungen der unterdrückten Kolonialvölker weckt, die in ihr den Verfechter der Befreiung, der nationalen Selbstverwaltung begrüßen. Das schafft eine besonders heikle Lage in Indien, wo die konservative Regierung ja zuletzt noch allerlei Unruhe angestiftet hat. Man darf gespannt sein, ob es der Labour Party in der Zeit, die ihrer Regierung gegönnt sein wird, gelingt, die brutale Kolonialpolitik der englischen Bourgeoisie, die furchtbare Ausbeutung der farbigen Arbeitskraft durch den britischen und den entstehenden nationalen Kapitalismus durch eine Politik der Versöhnung, des Arbeiterschutzes und der Gleichberechtigung zu ersetzen. Es ist, im Weltmaßstab gesehen, das größte und gefährlichste Problem

Wieder werden die Reichssteuern ausgehöhlt.

Durch die zweite Steuernotverordnung ist die Betriebsabgabe und die Landabgabe vom 1. Januar ab aufgehoben worden. Darin liegt eine schwere Schädigung der Reichsfinanzen, obwohl gerade in dieser Zeit das Reich hohe Einnahmen braucht, um seine Zahlungsverpflichtungen zu erfüllen. Aber was sollte denn Herr Luther tun? Herr Helfferich hatte bereits im August als Gegenleistung für den Plan der Roggenwährung die Aufhebung dieser beiden Steuern verlangt. Genosse Hilferding wird von ihm auf das heftigste beschimpft, weil er sich diesem Verlangen stets auf das allerentschiedenste widersetzt hat. Sein Nachfolger aber hat eine tiefe Verbeugung vor Herrn Helfferich gemacht und sich beeilt, noch bevor die neuen Steuern wirkliche Erträge liefern, diese sicheren Einnahmen zu beseitigen. Aber damit allein begnügte er sich nicht! Reicht man den Agrariern den kleinen Finger, so nehmen sie die ganze Hand. Das hat auch Herr Luther lernen müssen. Und da er nicht nur Herrn Helfferich und den Agrariern gern gefällig ist, sondern ebenso gerne der bayrischen Regierung, so wird man sich über die folgende Geschichte nicht wundern, die vor einigen Tagen die „Vossische Zeitung" der Vergessenheit entrissen hat:

Am 3. November 1923 hat nämlich der Reichsfinanzminister Dr. Luther durch Rundtelegramm angeordnet, daß die am 1. November fällig gewordenen Beträge an Landabgabe noch bis zum Donnerstag, den 8. November einschließlich zu dem am 1. November geltenden Umrechnungssatz (1 Goldmark gleich 17 Milliarden Papiermark) angenommen werden sollen. Am 8. November aber stand der Dollar 630 Milliarden. Die Goldmark war also nicht 17 Milliarden, sondern 150 Milliarden Papiermark wert. Die Verfügung des Finanzministers bedeutet also für diejenigen Landwirte, die erst am 8. November gezahlt haben, ein Geschenk von etwa dem Achtfachen der tatsächlich von ihnen zu zahlenden Steuern.

Nun wird das Vorgehen des Finanzministers damit begründet, daß der Goldumrechnungssatz in den ersten Tagen des November sprunghaft in die Höhe gegangen ist, und daß der 1. und 2. November in manchen Gegenden Deutschlands gesetzliche Feiertage waren. Beides ist richtig. Die „manchen Gegenden" aber waren, was das Finanzministerium natürlich nicht gerne mitteilt, die bayrischen Gefilde. Noch weniger gern teilt Herr Dr. Luther mit, daß dort seinerzeit die bayrische Regierung und die landwirtschaftlichen Organisationen zum Steuerstreik aufgefordert haben. Daher die Tatsache, daß die Bauern am 1. November nicht gezahlt hatten und durch die sprunghaft in die Höhe gehenden Goldumrechnungssätze empfindlich getroffen worden wären. Wir glauben, das wäre angebracht gewesen und noch eine milde Strafe für Vergehen, die nach der Verordnung des Reichspräsidenten vom 15. September 1923 mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft werden sollen. Herr Luther aber hatte für diese Seite des Steuerstreiks ein Einsehen und beseitigte den Konflikt durch restloses Entgegenkommen.

So dürfte er sich jetzt nicht nur des Wohlwollens von Helfferich erfreuen, sondern auch das der bayrischen Partikularisten, die in der Erwartung weiterer wohlwollender Behandlung sich vielleicht sogar mit der sonst so verhaßten Reichssteuerverwaltung abfinden werden, wenn Herr Dr. Luther seine schützende Hand weiterhin über die leistungsfähigen Schichten halten kann.

Berlins Finanznot.

Unter den Städten, die sich in größter finanzieller Notlage befinden, steht die Reichshauptstadt an der Spitze. Der Berliner Stadtkämmerer hat am Donnerstag die Stadtkassen angewiesen, am 15. Januar nur noch die Hälfte der städtischen Angestellten- und Beamtengehälter auszuzahlen. Damit kommt Berlin einer seiner wichtigsten Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nach und gibt seine Zahlungsschwierigkeiten aller Welt kund. Aber gerade diese Offenheit stimmt bedenklich. Es liegt nämlich die Vermutung nahe, daß der Kämmerer mit seinem Alarm vor allem einen Druck auf die Stadtverordneten ausüben will, um eine Erhöhung der Grundsteuer von 33⅓ auf 100 Proz. durchzusetzen. Unsere Genossen, unterstützt von der Wirtschaftspartei, hatten nämlich diesem Plane ihre Zustimmung versagt, weil auf deutschnationalen Vorschlag hin lediglich der bebaute Grund und Boden Berlins, nicht aber die unbebauten Grundstücke der Spekulanten und der Landwirtschaft mit der Steuererhöhung bedacht werden sollten. Eine Erhöhung der Grundsteuer für bebaute Grundstücke bedeutet aber lediglich eine Erhöhung der Miete. Unsere Fraktion ist deshalb nach wie vor der Auffassung, daß zahlungskräftigere Schichten zur Besteuerung herangezogen werden können und müssen als die breite Masse der großstädtischen Mieter.

Deutsche Prasser und deutsche Not.

In einer Anzahl bürgerlicher Blätter finden sich in den letzten Tagen heftige Angriffe gegen die deutschen Vergnügungsreisenden, die in ausländischen Kurorten und Wintersportplätzen ein Luxusleben führen, während gleichzeitig im Auslande Sammlungen für die notleidenden Volksmassen in Deutschland veranstaltet werden müssen. Es mag stimmen, daß die Zahl der deutschen Prasser im Auslande angesichts der Teuerung in Deutschland zugenommen hat. Es mag ferner zutreffend sein, daß dieses Prassertum der deutschen besitzenden Schichten der deutschen Politik im gegenwärtigen Augenblick besonders abträglich ist. Aber die jetzt gebrandmarkten Erscheinungen sind keineswegs neu, und wenn die Sozialdemokratie auf das Luxusleben und die Verschwendung der kapitalistischen Schichten auch in deutschen Kurorten hinwies und scharfe Maßnahmen gegen Steuerbetrug, Kapitalflucht usw. forderte, dann blieb der größte Teil der bürgerlichen Presse bestenfalls stumm, wenn sie nicht im Interesse ihrer Geldgeber gegen die „hetzerische" Tätigkeit der Sozialdemokratie tobte.

Wenn jetzt das Prassertum kapitalkräftiger deutscher „Patrioten" im Auslande gebrandmarkt wird, so wird damit auch, wider eigenes Wollen, das gesamte kapitalistische System sowie die Steuerscheu des deutschen Großbürgertums, die dieses Prassertum erst ermöglicht hat, an den Pranger gestellt. Nun wird aus den Kreisen der Regierung angekündigt, daß gegen die im Ausland weilenden Schlemmer scharfe Maßnahmen ergriffen werden sollen, und der Reichskanzler Dr. Marx hat noch Dienstag in einer Unterredung mit dem Chefredakteur der „Braunschweiger Staatszeitung" erklärt, daß die Regierung jenen Leuten, die im Auslande schwelgten, während hunderttausende ihrer Volksgenossen darben, energisch zu Leibe gehen werde.

„Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!" Noch sehen wir keine Anzeichen, daß die Regierung die von ihr angekündigten Maßnahmen in die Wirklichkeit umsetzen werde. Mit Redensarten gegen das Luxusleben oder irgendwelchen Maßnahmen gegen Auswüchse des Prassertums ist es hierbei nicht getan. Der deutschen Not kann man nicht mit moralisierenden Redensarten, sondern nur mit entsprechenden politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen zu Leibe rücken. Aber bisher haben die „Sachwerte" im bürgerlichen Herzen immer noch als ein Blümchen Rührmichnichtan gegolten.

Auch im „Lande der Ordnung" Industriekrise.

SPD. München, 11. Januar. (Eig. Drahtb.)

In einem Situationsbericht der Münchener Handelskammer über die Lage der Gewerbe in Oberbayern heißt es: „Immer noch sind nahezu sämtliche Betriebe von der Absatzkrise betroffen. Die schwerindustriellen Betriebe, die für das Reich arbeiteten, sind durch die Zahlungseinstellungen des Reiches in ihrer Produktion gehemmt. Es wurden Arbeitsstreckungen um beinahe 100 Proz. notwendig, um den geringen Auftragsbestand nicht allzu rasch zu erschöpfen. Auslandsbestellungen gehen sehr spärlich ein, nachdem die Lieferungen auf Reparationskonto sistiert wurden. Die Automobil- und Motorenfabrikation verspürt ganz empfindlich die Börsenflaute, welche ihr einen großen Kundenkreis entzieht. Das Ausland, besonders Italien und Frankreich, letzteres unter Ausnutzung seiner Machtstellung im besetzten Gebiet, drängen sich mit scharfer Konkurrenz auf den deutschen Markt. Aus der Präzisionsmechanik wird berichtet, daß die Auftragseingänge nur hinreichen, die Arbeiterschaft durchschnittlich 2–3 Tage zu beschäftigen. Mit hohem Absatzrisiko verknüpfte Lagerarbeit vermochte in der letzten Woche die Arbeitszeit etwas auszudehnen."

Richtungsstreit in der russischen Kommunistischen Partei.

SPD. Moskau, 9. Januar.

Innerhalb der Kommunistischen Partei Rußlands kämpfen bereits seit Monaten zwei Richtungen um die Vorherrschaft in der Partei. In der kommenden Woche soll nunmehr eine Parteikonferenz, die in Moskau geplant ist, dem Richtungsstreit ein Ende machen und die Bilanz aus der bisher geführten Parteidiskussion ziehen. Der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Rußlands Stalin erklärt jedoch bereits jetzt in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Rosta", auf Grund der ihm aus dem Lande vorliegenden Resolutionen, daß die Stellungnahme des Zentralkomitees von mehr als 90 Prozent der Parteimasse einmütig gutgeheißen wird. Wörtlich äußert er weiter:

„Ich muß erklären, und jedermann, der mit dem Inhalt der Diskussion vertraut ist, kann sich davon überzeugen, daß über sämtliche grundsätzlichen politischen und wirtschaftlichen Fragen bei der überwiegenden Parteimehrheit höchste Meinungseinheit herrscht und daß die Grundprinzipien unserer Innen- und Außenpolitik unabänderlich bleiben. Das Wesen des Streites, welcher sehr leidenschaftlich in allen Parteiversammlungen behandelt wird, besteht aus folgendem: 1. soll unserer Partei eine einheitliche selbstständige Körperschaft mit einheitlichem Willen sein und so schon im Gegenteil die Bildung einzelner Fraktionen und Gruppierungen zulassen, die sozusagen innerhalb der Partei als vertragschließende Stellen auftreten werden. 2. hat sich die sogenannte neue Wirtschaftspolitik im großen und ganzen bewährt oder bedarf sie einer Revision? Das Zentralkomitee, gestützt auf die überwiegende Mehrheit der Partei, meint, daß die Partei zusammengeschweißt bleiben muß und die NEP. keineswegs einer Revision bedarf. Die quantitativ geringe oppositionelle Gruppe, die in ihren Reihen ein paar bekannte Namen hat, ist anderer Meinung als die Partei im Ganzen. Eben auf dem Wege einer erschöpfenden und dabei vollkommen öffentlichen Diskussion ist die Partei bestrebt, alle Details dieser Fragen restlos zu klären. Die Parteikonferenz wird einen entsprechenden autoritativen Beschluß fassen, welcher für sämtliche Parteimitglieder bindend sein wird."

*

SPD. Moskau, 9. Jan. (Eig. Drahtb.)

Eine ärztliche Untersuchung, der sich Trotzki am 31. Dezember wegen einer Grippe-Erkrankung, an der er seit Anfang November leidet und die noch heute bei ihm Temperaturen bis zu 38 Grad verursacht, unterwerfen mußt, ergab einen solch bedenklichen allgemeinen Gesundheitszustand, daß die untersuchenden Aerzte dem Kranken unverzüglich einen Urlaub von nicht unter zwei Monaten verordneten mit völliger Befreiung von irgendwelcher Arbeit. Hingegen soll nach den Versicherungen kommunistischer Führer, die Lenin in letzter Zeit besucht haben, dessen Gesundheitszustand sich wesentlich gebessert haben, so daß er in den letzten Tagen wieder auf die Jagd fahren und Spaziergänge unternehmen konnte.

Eines „Rattenkönigs" Ende.

Aber ein neuer wächst nach.

Die Mehrzahl unserer Leser werden sich jenes verleumderischen Ueberfalls auf eine Reihe unserer führenden Parteigenossen erinnern, der im Jahre 1919 unter dem Sammelnamen „Sklarz-Skandal" bekannt geworden ist. Was nur an Unehrenhaftigkeit zu ersinnen war, wurde über die betreffenden Genossen — besonders Ebert, Scheidemann und Noske — ausgestreut. Die betroffenen Genossen haben wiederholt die Verbreiter der Verleumdungen vor Gericht zitiert und dort gezwungen, de- und wehmütig Abbitte zu leisten, weil keiner in der Lage war, auch nur den Schatten eines Beweises für ihre Behauptungen zu erbringen. Manche von den Helden wurden auch zu Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt. Aber die Verleumdungszentrale konnte lange nicht ausfindig gemacht werden. Jetzt endlich hat vor Gericht der angeklagte Verleger der bekannten Verleumdungsbroschüre „Der Rattenkönig" als Verfasser dieses Machwerks den früheren Redakteur Kammer von der „Täglichen Rundschau" bekanntgegeben. Gerichtlich zu fassen war nur noch der Verleger Warthmann, der am 28. Dezember vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte folgenden „Vergleich" abschloß: Der angeklagte Warthmann erklärt:

„Ich habe mich von der Unrichtigkeit des über den Privatkläger Georg Sklarz von mir in der Broschüre „Der Rattenkönig" veröffentlichten Materials überzeugt und auch von der Unrichtigkeit alles dessen, was ich über politische Persönlichkeiten in Verbindung mit Georg Sklarz in dieser Broschüre verbreitet habe. Ich persönlich habe die Broschüre nicht verfaßt, sondern der Redakteur der früheren „Täglichen Rundschau", Erich Kammer, hat sie mir übergeben. Ich bedaure tief, daß ich mich zum Werkzeug von Verleumdungen habe mißbrauchen lassen, die das öffentliche Leben Deutschlands lange Zeit vergiftet haben. Ich übernehme die Kosten des Verfahrens und ermächtige Herrn Georg Sklarz, den Wortlaut dieses Vergleichs in 20 (zwanzig) deutschen Zeitungen auf meine Kosten je einmal zu veröffentlichen."

Der „Rattenkönig" dieser Verleumdungsserie ist mit der demütigen Erklärung des Broschürenverlegers wohl endgültig zu Grabe getragen. Aber schon kündigt ein neuer sein Erstehen an. In dem „Dortmunder Generalanzeiger" fand man von seinem Berliner Mitarbeiter folgende unglaubliche Meldung:

„Wie aus parlamentarischen Kreisen berichtet wird, beabsichtigt die Deutschnationale Partei durch eine Reichstagsinterpellation über die Gerüchte für die Gründe der bisher unterbliebenen Rechnungslegung für die zugunsten der Abstimmung in Oberschlesien gesammelten Gelder einen Skandal innerhalb der Sozialdemokratischen Partei zu provozieren. Von deutschnationaler Seite wird behauptet, daß ein großer Teil der für die Abstimmung in Oberschlesien durch Volksopfer gesammelten und aus Regierungsmitteln bewilligten Gelder für einen besonderen Fonds für die finanzielle Sanierung der Sozialdemokratischen Partei Verwendung gefunden haben. Eine bekannte Berliner Börsenkorrespondenz hatte bereits vor kurzer Zeit nähere Mitteilungen über die Angelegenheit gebracht, welche den ehemaligen Reichskanzler Wirth sowie bekannte sozialdemokratische Parteiführer schwer kompromittieren. Diese Korrespondenz gibt Gerüchte wieder, nach denen der Rest der Gelder für Oberschlesien vor kurzem in die Taschen zahlreicher sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter geflossen ist, die von der Notwendigkeit des Ermächtigungsgesetzes erst durch materielle Argumente hinter den Kulissen überzeugt werden konnten. Die bekannten sozialdemokratischen Abgeordneten Müller-Franken und Wissell und nicht zuletzt Reichspräsident Ebert hatten vor diesen Schiebungen gewarnt, zuletzt sei es aber Scheidemann gelungen, die Gewissenskonflikte bei seinen Genossen zu beseitigen."

Die Berliner Börsenkorrespondenz, von der in diesem Bericht des „Dortmunder Generalanzeigers" geredet wird, ist augenscheinlich diejenige des Herrn Sontag, aus der Stadters „Gewissen" Mitte Dezember zuerst den Schwindel von der „Sanierung der Sozialdemokratie und des „Vorwärts" durch den Pressechef der Reichskanzlei Dr. Spieker und Otmar Strauß" entnommen hatte. Wir hatten diese neuesten Erfindungen und halben Andeutungen damals sofort als das gekennzeichnet, was sie sind, als erbärmliche Verleumdungen. Dr. Spieker tat noch ein übriges und ließ auch amtlich durch Wolffs Bureau erklären, daß die Andeutungen in allen ihren Teilen erfunden seien.

Trotzdem zieht die Verleumdung weitere Kreise, und aus der angeblichen „Sanierung" wird in der Provinz nun offenkundige Korruption, Bestechung und Stimmenkauf. Und aus dem Reichspressechef Dr. Spieker ist durch ein kleines „Wuppdich" der frühere Reichskanzler Wirth geworden. Selbstverständlich, daß keiner von den sozialdemokratischen Abgeordneten, die in der Dortmunder Meldung genannt sind, aber auch keiner von den anderen, die nicht genannt sind, auch nur die geringste Ahnung von den Dingen haben, die ihnen da unterstellt werden. Dankenswert ist an der Meldung allein, daß der Zweck der Uebung klar verraten wird, nämlich einen Skandal innerhalb der Sozialdemokratischen Partei zu provozieren, und daß als Quelle der verleumderischen „Gerüchte" deutschnationale Parteikreise angegeben werden.

Augenscheinlich ist das Ganze erfunden worden lediglich aus dem Grunde, um die deutschnationale Wahlpropaganda rechtzeitig mit dem üblichen Schmutze einzuweihen. Nachdem aber nunmehr nicht allein von der Sozialdemokratie im allgemeinen die Rede ist, sondern einzelne Genossen als Manager der behaupteten ungeheuerlichen Schiebungen oder doch als Mitwisser solcher Verbrechen bezeichnet worden sind, erwarten wir, daß diese Genossen jeden Verbreiter dieser Verleumdungen zur Verantwortung ziehen. Jene Verordnung Emmingers, die Privatklagesachen einfach aus der Gerichtspraxis ausstreicht, wird hoffentlich den Staatsanwalt veranlassen, im öffentlichen Interesse gegen die deutschnationalen Verleumder einzuschreiten, um so mehr, da ja die ganze Reichsregierung mitbeschuldigt wird, sozialdemokratische Abgeordnetenstimmen für das Ermächtigungsgesetz „gekauft" zu haben!

Lübecker Volksbote

1. Beilage. | Sonnabend, 12. Januar 1924. | Nummer 10.

Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 12. Januar.

Geh' fleißig um mit deinen Kindern!

Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe
Sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie,
Und laß dich lieben einzig schöne Jahre;
Denn nur den engen Traum der Kindheit sind
Sie dein, nicht länger! Mit der Jugend schon
Durchschleicht sie vieles bald — was du nicht bist.
Und lockt sie mancherlei — was du nicht hast,
Erfahren sie von einer alten Welt,
Die ihren Geist erfüllt; die Zukunft schwebt
Nun ihnen vor. So geht die Gegenwart.
Verloren. Mit dem Wanderläschchen dann
Voll Nötigkeiten zieht der Knabe fort.
Du siehst ihm weinend nach, bis er verschwindet
Und nimmer wird er wieder dein! Er kehrt
Zurück, er liebt, er wählt der Jungfraun eine,
Er lebt! Sie leben andre leben auf
Aus ihm — du hast nun einen Mann an ihm,
Hast einen Menschen — aber mehr kein Kind!
Die Tochter bringt vermählt dir ihre Kinder
Aus Freude gern noch manchmal in dein Haus!
Du hast die Mutter — aber mehr kein Kind. —
Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe
Sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie,
Und laß dich lieben einzig schöne Jahre!

Leopold Schefer.

Die seelische Not des Arbeiters.

Die letzte Ursache des Arbeiterelends liegt in der Natur der Wirtschaft, die seine Arbeitsweise und sein Leben bestimmt. Nicht das ist die furchtbarste Wirkung dieser Wirtschaft, daß sie dem Arbeiter den Ertrag seiner Arbeit vorenthält . . ., sondern daß sie ihn seelisch aussaugt, daß sie seine seelischen Kräfte verzerrt, verbiegt und schließlich ganz zum Verdorren bringt, daß sie ihn sich selbst, seiner Arbeit, der Erde, der Natur, dem eigenen Leibe entfremdet, daß sie seinen Glauben, sein Schönheitsverlangen, daß sie alle die Gaben und Kräfte, die in ihm als Kind schlummerten (denn auch seine Seele war ja einst aufgespannt für alle Wunder des Lebens und die Unendlichkeit jugendlicher Sehnsucht), daß sie sein besseres Ich, den jedem Wesen angeborenen Trieb nach Schönheit, nach Güte, nach Menschlichem langsam erdrückt und erstickt, systematisch zum Verdorren gebracht hat.

Das größte Elend des Arbeiters ist nicht, daß er unwürdig, daß er seelenlos leben muß; daß er bloßes mechanisches Arbeitstier ist, daß er in stumpfer Fron und völlig mechanisch Dinge herstellen muß, deren Sinn er nicht erkennt, oder (schlimmer) deren Sinnlosigkeit, deren Unmenschlichkeit, Zweckwidrigkeit und Gefährlichkeit er deutlich begreift, Dinge, die weder den Bedürfnissen der Mehrheit noch seiner Arbeitsveranlagung entsprechen. Arbeit, auch schwere, läßt sich ertragen. Aber sie muß sinnvoll sein. Sie muß aus dem Menschen herauswachsen. Sie muß ein Stück seines Wesens sein.

Die Not des Arbeiters wächst nicht aus seiner Arbeit und Leben. Sie steht als etwas Fremdes und Hartes über ihm. Sein Leben ist ihr unterworfen, aber es ist nicht mit dieser Not verknüpft. Wie ein Hammer steht die Not über dem Arbeiter, fremd und kalt. Schuldlos trifft ihn der Hammer.

Ohne Sinn ist die Arbeit des Proletariers.

Er muß herstellen, was das Profitbedürfnis einiger Weniger, denen der Boden, die Rohstoffe und die Arbeitsmittel gehören, verlangt. Ob diese Waren gebraucht werden, ob sie dem Menschen wirklich nötig sind, ob sie schön oder häßlich, nützlich oder schädlich sind, ob es Alkohol oder Margarine, Handgranaten oder Kochgeschirre, Straußenfederhüte oder Schuhe, Kölnisch Wasser oder Grütze ist, das ist alles belanglos gegenüber der Tatsache, daß es Geld einbringt, daß es den Beutel füllt, daß es die Macht erweitert, den Genuß erhöht.

Deshalb ist diese Arbeit freudlos. Und weil sie freudlos, weil sie ohne Sinn, weil der Arbeiter ohne Beziehung zu den Dingen seiner Arbeit, zum Material, zur Technik, zur Kunst der Formen ist, deshalb ist auch sein Leben wesenlos, ohne Sinn oder daher ohne Glück, erfüllt von Dumpfheit und ödem Sinnenrausch. Der heutige proletarische Arbeiter lebt gleichsam in der Luft, abgetrennt von der Erde, die ihn trägt, von der Natur, die ihn umgibt, von den Dingen, die durch seine Hände gehen. Er lebt wesenlos. Er lebt abgeschnitten von allen schöpferischen Kräften.

Dr. Artur Jacobs in der „Tat".

Amerikanische Hilfe für Deutschland.

Hamburg als Verteilungsstelle.

Wie der „Hamb. Corresp." berichtet, wird von der Deutschen Kolonie in Buenos Aires eine neue große Sammlung für Lebensmittelsendungen nach Deutschland eingeleitet. In erster Linie sollen **Erzeugnisse Argentiniens, wie Fett, Fleisch und Milch,** berücksichtigt werden, weil man diese Lebensmittel hier zu günstigen Preisen kaufen kann, sodaß also die Sendung von großen Mengen möglich ist. Eine Kommission, bestehend aus mehreren sachverständigen Großkaufleuten der Kolonie soll den Einkauf und die Verschiffung der Lebensmittel in die Hand nehmen, während eine zweite Kommission in Hamburg die Verteilung der Lebensmittel vorzugsweise für Speisung von Schulkindern und Studenten sowie für Krankenhäuser, Säuglingsheime oder ähnliche Institute vornehmen wird. Man hofft auch die im Entstehen begriffenen Hilfsaktionen in Chile, Uruguay und Brasilien zu gemeinschaftlicher Aktion vereinigen zu können. Die Schiffahrtsgesellschaften, insbesondere die Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft und die Stinnes-Linien haben bereits freie Beförderung der Liebesgaben zugesagt.

Neben diesem Hilfswerk und Hand in Hand mit ihm ist außerdem die **Einrichtung eines Liebesgabenpaketdienstes** in Aussicht genommen. Dieser Dienst soll den Mitgliedern der deutschen Kolonie, aber auch deutschfreundlichen Argentiniern die Möglichkeit geben, zumöglichst billigen Preisen direkt Lebensmittelpakete an ihre Angehörigen und Freunde nach Deutschland zu senden. Die Hilfstätigkeit ist zunächst für einen Zeitraum von sechs Monaten vorgesehen. Es wird erwartet, daß nicht etwa die deutschen Zollbehörden bei der Einführung von Liebesgabensendungen irgend welche Schwierigkeiten machen, wie es schon vorgekommen sein soll.

Auch in Nordamerika soll eine Hilfsaktion für Deutschland organisiert werden, welche unter der Leitung von General-major Henry T. Allen, General Dawes und anderen Männern steht. Der Vorsitzende des Komitees, Generalmajor T. Allen, kündigt an, daß seine Organisation ein Bureau in Nr. 42 Broadway, Neuyork, für die **Sendung von Nahrungsmittelpaketen nach Deutschland** eingerichtet hat. Gegen Zahlung von 10 Dollar werden 119 Pfund Nahrungsmittel an die aufgegebenen Adressen in Deutschland abgeliefert; jedes Paket wird 49 Pfund Mehl, 25 Pfund Reis, 10 Pfund Zucker, 8 Pfund Kochfette, 3 Pfund Kakao und 20 Büchsen Evaporated Milch enthalten. Die Nahrungsmittel werden im Großen von hier verschifft und in Deutschland in Pakete verpackt.

Von Galveston sind Nahrungsmittel abgegangen und andere mit dem Dampfer „Loriga", die zusammen ein Quantum für 10 000 Pakete ausmachen, gefolgt. Irgendwelche Profite aus dem Verkauf der Pakete werden von dem Komitee der Kinderspeisung in Deutschland zur Verfügung gestellt.

*

Die Belgrader Regierung hat das Ansuchen des deutschen Hilfsausschusses um Erleichterungen und Begünstigungen bei der Versendung von Liebesgaben nach dem Deutschen Reiche zwar bewilligt, jedoch mit einer Reihe kleinlicher Beschränkungen, die den Druck Frankreichs verraten, da dem serbischen und dem kroatischen Volke eine derartige Gehässigkeit vollständig fremd ist. So dürfen im ganzen nur 30 Waggons ausgeführt werden und nur innerhalb von 40 Tagen, was um so härter ist, als nur die Ausfuhr von Mehl und Kartoffeln gestattet ist, Kartoffeln aber wegen der Kälte bis auf weiteres überhaupt nicht versandfähig sind. Das Ersuchen betreffend die Unterbringung deutscher Kinder wurde überhaupt nicht erledigt. Ebenso wurde für die Ausfuhr der Liebesgaben keine Zollfreiheit gewährt.

Hilfe aus Luxemburg.

Angesichts der furchtbaren Not der deutschen Kinder hat die Gewerkschaftskommission Luxemburgs eine Aktion eingeleitet, die die Unterbringung deutscher Kinder bei luxemburgischen Familien bezweckt. Ebenso haben die katholischen Männer- und Frauenorganisationen Luxemburgs einen Aufruf zu Spenden für die Liederung der deutschen Not erlassen, der zweifellos großen Erfolg haben wird. Bereits am 28. Dezember hat das Hilfswerk „Hülsemann" den ersten Eisenbahnwagen mit Liebesgaben von Luxemburg nach Köln gebracht. Aus deutschen und luxemburgischen Kreisen sind bereits Spenden im Betrage von 6000 Franken eingegangen.

Aus Paris hat eine Spenderin 3000 Francs übersandt, die zur Versorgung deutscher Kinder mit Milch bestimmt sind.

Verständigung im Buchdruckgewerbe.

Die unter Vorsitz des Oberregierungsrats Dr. Mewes geführten Einigungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium haben zu einem Vergleich geführt. Die Vorstände der Arbeitgeberorganisationen erklärten, die Anweisung hinauszugeben, daß die zum Zwecke der Aussperrung ausgesprochenen Kündigungen sofort zurückgenommen werden. Nach der Vereinbarung beträgt die wöchentliche tarifliche Arbeitszet 48 Stunden, die je nach der Eigenart und den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Betriebes auf 53 Stunden für Handsetzer und 51 Stunden für Maschinensetzer verlängert werden kann. Für jede Stunde dieser Mehrarbeit ist der 48. Teil des Wochenlohnes als Entschädigung zu zahlen. Darüber hinaus etwa noch geleistete Arbeitsstunden sind außerdem mit den tariflichen Ueberstundenaufschlägen zu entlohner. Diese Regelung tritt am 15. Januar in Kraft. Der Zeitlohn soll auch künftig der Wochenlohn sein. Die Lohnregelung erfolgt zentral. Ueber die sonstigen strittigen Punkte des Schiedsspruchs: Kündigungsfrist, Urlaub und Lehrlingsbestimmungen wurde ebenfalls Uebereinstimmung erzielt. Mit den durch die Vereinbarung sich ergebenden Aenderungen wurde der alte Tarif wieder in Kraft gesetzt und gilt dieser ebenso wie das Arbeitszeitabkommen bis zum 31. Mai d. Js. Ferner wurde das bis zum 31. Dezember v. Js. gültig gewesene Lohnabkommen bis einschließlich 1. Februar verlängert. Die Arbeitnehmer haben der Regelung nur vorbehaltlich der Genehmigung ihrer heute Sonnabend stattfindenden Gauleiterkonferenz zugestimmt. Die Erklärungsfrist zu dem Uebereinkommen ist auf Sonnabend nachmittag festgesetzt.

Dieses Abkommen bedeutet einen Mißerfolg der Offensive der Unternehmer und somit einen unstreitigen Erfolg der gewerkschaftlichen Organisation.

*

Der General-Anzeiger regt sich über unsere wiederholte Bemerkung auf, daß die Lübecker Buchdruckerprinzipale in der Reihe der Scharfmacher marschierten. Abstreiten kann er diese Tatsache, auch durch die schämige Verbrämung nicht, „daß sich gerade die hiesigen Buchdruckereibesitzer nur schweren Herzens dem von der Berliner Zentralstelle festgelegten Schritt angeschlossen hätten." Schweren Herzens oder nicht, die Gewissensskrupel würde die Herren durchaus nicht davon abgehalten haben, ihr Personal grundlos auf die Straße zu werfen. Auf knappe Ration im Interesse des Profits haben sie und besonders Herr Coleman die Arbeiter so wie so schon lange genug gesetzt. Wie die Gehilfenschaft das Vorgehen der Prinzipale einschätzt, ist auch aus dem nachstehenden, uns zugehenden Bericht ersichtlich. Es bleibt Tatsache: Die Lübecker Buchdruckerprinzipale waren gewillt, dem Diktat ihrer Vereinsgrößen ohne Ursache zu folgen. Würde den Leneral-Anzeiger-Leuten ähnliches aus Gehilfenkreisen bekannt, dann möchten wir das Geschrei über den Terror der Gewerkschaften hören!

*

Wir lehnen es ab, uns fortwährend mit dem General-Anzeiger herumzustreiten. Seine geistig-moralische Verwirrung ist uns zu groß und sein Retourkutschenstil zu dumm. Beispiele dieser Art gibt der General-Anzeiger auch in seiner heutigen Nummer, die beweisen, wie der lange Wahlkampf auch moralisch auf gewisse journalistische Kreise eingewirkt hat. Es wird uns niemand zumuten, daß wir in einem sozialdemokratischen Blatt auf das gleiche niedrige Niveau der persönlichen gehässigen Kampfesweise niedersteigen. Dazu stehen uns Beruf und Partei viel zu hoch. Wir nehmen deshalb von der schmutzigen Kampfesweise des General-Anzeigers Abschied mit dem Kunstgruß des Dichters Arno Holz: Lex mihi ars!

Die Aussperrung im Buchdruckgewerbe.

In den letzten Tagen ist an dieser Stelle wiederholt die Rede gewesen von diesem Kampfe, den die Unternehmer ohne Rücksicht auf die Arbeitszeitverordnung und auf die traurige Lage der Arbeitnehmerschaft heraufbeschworen haben. In einer äußerst stark besuchten Versammlung befaßten sich die Lübecker Buchdruckergehilfen am Donnerstag mit der durch die Kündigungen geschaffenen Lage, namentlich hier am Orte. Unsere Leser und davon unterrichtet, daß es sich für die Unternehmer darum handelte, den neunstündigen Arbeitstag einzuführen, und zwar durch ein Diktat, nachdem es durch einen Vertrag nicht gelungen war. Aus den Mitteilungen, die von den verschiedenen Seiten in der Versammlung gemacht wurden, ergibt sich folgendes Bild, das weitere Kreise einmal aufmerksam betrachten mögen. In dem Bestreben, den Streitfall aus der Welt zu schaffen, riefen die Lübecker Gehilfen den Schlichtungsausschuß an. Die Prinzipale lehnten es ab, zu erscheinen. (Vielleicht in Erinnerung an Vorgänge im August, als bei Einführung des Indexlohnes die hiesigen Unternehmer gleichfalls die Kündigung aussprachen und vom Demobilmachungskommissar in mancher Hinsicht eines besseren belehrt wurden.) Das jetzige Verhalten der Prinzipale: Kündigungen und dann Kneifen vor dem Schlichtungsausschuß, fand allgemein, zum Teil in sehr scharfen Worten, Verurteilung. Mit Recht fragt man in Gehilfenkreisen, welcher Grund denn eigentlich zur Arbeitszeitverlangerung vorliegen soll in einem Gewerbe, das seine Angehörigen auch nicht annähernd 8 Stunden beschäftigen kann; in einem Gewerbe, das die Unternehmer selbst jahrelang bei den Lohnverhandlungen als Luxusgewerbe bezeichneten, und das anscheinend mit einem Male so ungeheuer lebenswichtig ist. Von mehreren Seiten wurde das mehr als eigenartige Verhalten des „General-Anzeigers" gekennzeichnet; der in seiner letzten Dienstag-Ausgabe (worauf wir schon hinwiesen. Red.) auf einer Seite den Lesern mitteilte, daß er sein technisches Personal ausgesperrt habe, und auf einer andern Stelle in fetter Schrift zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit aufforderte!!! Als etwas Hahnebüchenes, wie es in seiner Art einzig dastehe, wurden diese Maßnahmen bezeichnet, und zwar von „älteren, besonnenen Arbeitern", wie sie der „General-Anzeiger" so gern aufmarschieren läßt. In der gleichen Richtung bewegte sich das Urteil Herrn Haase-Lampes in der Buchdruckerversammlung, der während des jüngsten Wahlkampfes als „Gruppenführer" eifrig am Strange der Neinsager zog. Wir empfehlen den Herren aus der Redaktion des „General-Anzeigers", sich einmal mit diesem ihrem Kollegen über die Widersinnigkeit der „General-Anzeiger"-Taktik zu unterhalten. Daß den Prinzipalen bei den „formalen" Kündigungen

Dem Bezirksparteitag zum Gruß!

Am heutigen Sonnabend tritt in Schwerin der Parteitag des Bezirks Mecklenburg-Lübeck zusammen. Die Delegierten werden über ein arbeitsreiches Jahr zu berichten haben, das trotz aller Anstrengungen wenig positive Erfolge gebracht hat. Es wird Rechenschaft abgelegt und gefordert werden. Sie wird wohl zu lebhaften Auseinandersetzungen führen, aber bei allem Elan der kämpfenden Geister sind sich die Streiter für den Sozialismus einig, daß es im Kampf der Meinungen nicht um Personen, sondern um die Sache geht. Und die ist uns allen heilig.

Von allen Seiten schwer befehdet, verkannt in Wesen und Ziel, umlauert von finsterer Reaktion und Weißem Schrecken, harren mißgünstige Gewalten des Augenblicks, wo sie dem Sozialismus und der sozialistischen Arbeiterschaft die Schlinge um den Hals legen können. Schon fühlt sich das hochgierige Unternehmertum überlegen, läßt seinem Herrenwillen freien Lauf und nutzt Elend und geschwächte Organisationskraft der Arbeiter auf schäbigste Weise aus. Das nimmersatte Kapital will Rache nehmen am arbeitenden Volke, das sich erdreistete, für sich selbst Rechte zu schaffen.

Der Bezirksparteitag tritt zusammen, um Umschau zu halten über verflossenes Wirken, um in herber Selbstkritik Fehler zu ergründen und Wege zu suchen, sie in Zukunft zu vermeiden. Vor allem aber sich Richtlinien zu geben für die viel schwereren Aufgaben, die der Sozialdemokratischen Partei noch harren. Ein grenzenloser, nie dagewesener wirtschaftlicher Niedergang, resultierend aus Kriegswahnsinn mit all seinen schrecklichen Nebenwirkungen sowie eigener Bruderkrieg, hat manchen ehrlichen Kämpfer zu Boden gestreckt oder an dem Großen unserer Sache verzweifeln lassen. Sie wieder aufzurichten, zur Mitarbeit anzuspornen, ist Bruderpflicht. Klare Wege müssen geebnet werden, um die Kämpfe ehrenvoll zu bestehen. Harte Wahlkämpfe sind auszufechten: Bürgerschaftswahl in Lübeck, Landtagswahl in Mecklenburg, Wahlen zum Reichstag. Alle Feinde des Sozialismus rüsten sich zur Schlacht. Die giftigsten Gase werden sie ausströmen, keine Kosten sind für sie zu hoch, keine Verleumdung zu gemein. Wie die gesamte bürgerliche Reaktion kämpft, davon haben die Lübecker beim Volksentscheid eine Vorprobe erhalten. Bei den kommenden Wahlkämpfen tritt jede Rücksicht auf Menschentum zurück, unter den verlogensten Beschuldigungen kämpften Bürgertum und Kapitalismus um das Vorrecht des Besitzes und der Macht. Brutaler Vernichtungswille des selbständigen Proletariats ist die einzige Triebfeder.

Diesem vereinten Ansturm muß die Arbeiterschaft einen Wall entgegensetzen. Ihn mit zu errichten, ist der Bezirksparteitag einberufen. Und wenn auch die Delegierten nicht mit großen Erfolgen aus ihren Orten aufwarten können, entmutigt erscheint kein einziger. Feige, der einer Niederlage wegen den Kopf verlieren wollte. Auch wir Lübecker betreten den Parteitag mit unbeugsamem Kampfeswillen und wir sind überzeugt, daß er auch unsere Mecklenburger Genossen zu ihrer Landtagswahlschlacht beseelt.

Wir reichen ihnen die Bruderhand zu frohem Beginnen. Möge der Parteitag in ernstem Tun und brüderlichem Austrag der Gedanken die Vorarbeit zum neuen Aufstieg des Proletariats leisten!

Kohlen — Koks

Maaß & Co. G. m. b. H.

Holz — Briketts

10046

selbst nicht sehr wohl ist, geht aus allerlei Anzeichen unzweifelhaft hervor und wurde in der Versammlung von verschiedenen Seiten berichtet. In Rücksicht auf die am Donnerstag aufs neue angebahnten Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium sah die Versammlung von einer Beschlußfassung über weitere Maßnahmen ab. Nach etwa vierstündiger Dauer fand die von einheitlichem und geschlossenem Willen zur Abwehr erfüllte Versammlung mit einer Aufforderung zu weiterem festem Zusammenhalt und einem Hoch auf die Organisation ihr Ende.

Militärkonzert. Sonntag, den 13. Januar. Marsch 11,30 Uhr. 1. Die Hanse[illegible] bei Loigny, Marsch von Warnken. 2. Ouvertüre zu „Fr[illegible]" von Flotow. 3. Wiener Blut, Walzer von Strauß. 4. Hab' ich nur deine Liebe, Lied von Suppee. 5. Waldteufeleien, von Reckling.

Berliner Lebensmittelpreise. Das „Berl. Tagebl." schreibt: Der Schnee beginnt zu schwinden, die Luft wird feucht; aber die starre Decke der Lebensmittelpreise will nicht auftauen. Obwohl die Artikel, die bei offenem Wetter nicht lange liegen bleiben dürfen, wie Fleisch, Gänse, Fische in Masse angeboten werden, sind doch ihre noch erhöhten Preise schon seit einiger Zeit stabil und zeigen wenig oder gar keine Neigung zum Nachlassen. Das billigste Rindfleisch kostet schon länger 90 Pfennig, das Suppenfleisch 1 Mark, und die besseren Sorten stehen heute noch bis zu 1,40 oder 1,60. Auch Kalb- und Hammelfleisch hält sich bei 1,40 bis 1,60. Die Gänse kosten in der überwiegenden Mehrzahl jetzt 2 Mark, nur wenige ganz magere Tiere gehen bis zu 1,50 oder 1,30 herunter. Die übrigen Geflügel- und Wildpreise sind unverändert. Und ebenso stehts bei den Fischen, die in geringeren Sorten schon vor einigen Tagen etwas gewichen sind, seitdem aber feststehen, während die besseren Sorten im wesentlichen überhaupt ihre obere Grenze, die höher als der teuerste Fleischpreis liegt, gehalten haben. Fette, Margarine, Schmalz, Talg, Butter, stehen seit Tagen fest, insbesondere kostet die Tafelbutter noch immer 2,50. Auch der wichtige Gemüsemarkt zeigt nur ganz geringfügige Schwankungen, wenn auch nicht gerade nach oben; Kartoffeln sind für 40 Pfennig 10 Pfund zu haben.

Annahme von wertbeständigem Notgeld bei den Reichskassen. Es ist in der letzten Zeit wiederholt Klage darüber geführt worden, daß die Reichskassen (Finanzämter, Post, Eisenbahn) die Annahme von wertbeständigem Notgeld der Länder, industrieller Unternehmungen usw., das vom Reichsfinanzministerium genehmigt ist, verweigern. Die Gewerbekammer hat sich dieserhalb an das Reichsfinanzministerium gewandt und von dort den Bescheid erhalten, daß Vorkehrungen getroffen sind, dahingehend, daß die Reichskassen, einschl. Post und Eisenbahn in größerem Umfang als bisher das vom Reichsfinanzministerium genehmigte Notgeld in Zahlung nehmen. Die Zulassung von Notgeld zur Einzahlung im Postscheckverkehr lasse sich infolge der Verpflichtung, die das Reichspostministerium gegenüber der Rentenbank eingegangen sei, nicht herbeiführen. Die Gewerbekammer bittet alle Interessenten von diesem Bescheide Vormerkung nehmen zu wollen.

Wochenspielplan des Stadttheaters. Sonntag 11 Uhr: Geestländer Tanzkreis. 3 Uhr: „Das gewandelte Teufelchen". 7,30 Uhr: „Rigoletto". Gastspiel von Doris Kent-Rothaug vom Stadttheater Hamburg. Preisstufe IVa. Montag 7,30 Uhr Vorstellung für die Volksbühne: „Der Mann im Mond". Preisstufe IV. Dienstag 6,30 Uhr: „Die Walküre". 22. Vorstellung im Dienstag-Abonnement. Mittwoch 7,30 Uhr: „Der Mann im Mond". Vorstellung im Mittwoch-Abonnement. Donnerstag 7,30 Uhr: „Die Ratten". Von Gerhart Hauptmann. Vorstellung im Donnerstag-Abonnement. Preisstufe III. Freitag 7,30 Uhr: „Fidelio". Vorstellung im Freitag-Abonnement. Sonnabend 7,30 Uhr: „Im Klubsessel". Vorstellung für die Volksbühne. Preisstufe III. Sonntag 3 Uhr Schülervorstellung: „Das gewandelte Teufelchen". 7,30 Uhr: „Die schöne Helena". Montag 3½ Uhr Schülervorstellung: „Das gewandelte Teufelchen". Mittwoch 3½ Uhr Schülervorstellung: „Das gewandelte Teufelchen".

-n. **Das Hansa-Theater** gibt jetzt die Operette Muschi, die aber keine Operette ist, sondern eine Posse; sie entfernt sich von dem, was man gemeinhin Operette nennt, weit. Auf der andern Seite hält es sich aber von den landläufigen Unwahrscheinlichkeiten der Operette fern, sodaß es bei richtigem Spiel den letzthin gegebenen Operetten unbedingt vorzuziehen ist. Das Stück steht und fällt mit einer richtigen Darstellung des Privatiers Hansen, den sein Johannesbär treibt sich auf Freiersfüße zu stellen. Henry Bahl hat hier für sein Können eine Glanzrolle. Schon sein Erscheinen auf der Bühne erweckt beim Publikum Lachsalven. Als würdige Partnerin im komischen Spiel steht ihm die Haushälterin Gesa in Frau Hofer zur Seite. Inge (Muschi) wird durch Herta Witt so reizend dargestellt, daß man es dem Neffen Kurt (Gerd Charlier) nachfühlen kann, wenn er diese oder keine wünscht. Von der Musik ist nicht viel zu sagen. Das Zwischenspiel vor dem 2. Akt enthält schöne Melodien. Wunderhübsch wirkte der im 3. Akt von Frl. Witt und Herrn Charlier gezeigte neue Tanz. Der Besuch dieses Stückes wird manchen erheitern. Den Autoren ist wenigstens der Humor wie sonst üblich im dritten Akt nicht verloren gegangen.

Achtung, Wählerlisten!

Von morgen, Sonntag, ab liegen die Wählerlisten an denselben Stellen wie beim Volksentscheid aus. Am Sonntag, dem 13. und 20. von 10—2 Uhr, wochentags von 10—1 und 3—5 Uhr. In den Landgemeinden von 11—1 Uhr.

Die Wählerlisten liegen aus in der Stadtgemeinde Lübeck (einschließlich Vorwerk, Krempelsdorf, Israelsdorf, Gothmund, Schönböcken und Wesloe) in der Turnhalle des Johanneums.

Im Stadtteil Travemünde-Gnevesdorf in der dortigen Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, Rathstraße Nr. 3.

In den Stadtteilen Kücknitz-Herrenwyk, Siems-Dänischburg und Schlutup in den dortigen Polizeibureaus.

In den Stadtteilen Moisling-Genin in der Einwohnermeldestelle in Moisling.

Auf dem Landgebiet im Hause der Gemeindevorsteher der einzelnen Landgemeinden, in der Landgemeinde Dummersdorf im Hause des stellvertretenden Gemeindevorstehers H. Westphal in Dummersdorf.

Nur wer in die Wählerlisten eingetragen ist, kann wählen!

In die Wählerlisten sind nun auch diejenigen eingetragen, die bis zum 10. Februar 1924 das 20. Lebensjahr vollenden und mindestens bis zum 10. November 1923 ihren Wohnsitz im lübeckischen Staatsgebiet haben.

Eisbericht.

(Vom 11. Januar.)

Der südliche Wind und ausgehende Strom hat die Travemündung und einen Teil der Fahrrinne bis nach Lübeck vollständig eisfrei gemacht.

In der Lübecker Bucht ist nur strichweise noch Treibeis. Die Schiffahrtsverhältnisse sind günstig, wie denn Schwierigkeiten, Lübeck zu erreichen, überhaupt noch nicht bestanden haben. Der am 9. Januar 1924 angekommene Viehtransportdampfer „Delphin" passierte im kleinen Belt loses Eis und auf der Höhe von Dameshöved Treibeis und größere Schollen.

Abgedampft sind am 10. Januar Dampfer „Castorp" mit Ladung nach Reval und Dampfer „Hilde" leer nach Leith.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein. Vorstand und Ausschuß (einschl. Bezirksführer). Montag, den 14. Januar, 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus wichtige Besprechung. (10499

Sozialdemokratischer Verein Travemünde. Sonntag nachm. 5 Uhr im Kolosseum. (10500

Stadttheater. Heute Sonnabend gastiert in Hebbels Gyges und sein Ring in der Rolle der Rhodope Fräulein Hildegard Zedwitz vom Schauspielhaus Potsdam.

Hansa-Theater. Die Lübecker Lokal-Operette „Muschi" übt immer noch eine starke Anziehungskraft aus. Sonntag nachmittag 3 Uhr „Hänsel und Gretel" zu ganz kleinen Preisen.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Wegen Aufruhrs verurteilt. Vor der Strafkammer 6 wurde gegen den Staatsangestellten Alfred Levy, kommunistisches Bürgerschaftsmitglied, den Arbeiter August Banse, den Schmied Ernst Staeck und den Schlosser Hugo Lux, die sämtlich unter der Anklage des Aufruhrs und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt standen, verhandelt. Der Angeklagte Levy lehnte den Präsidenten des Gerichts, Landgerichtsdirektor Dr. Steinike als befangen ab, da er annehmen müßte, daß der Präsident ihm, Levy, wegen seiner schweren Angriffe in der Bürgerschaft gegen die Urteile Direktor Dr. Steinikes im Ausnahmegericht nicht vorurteilsfrei gegenüberstehe. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab. — Der Anklage liegt ein Vorfall vom 17. Februar 1923 zugrunde. An diesem Tage fand im Gewerkschaftshause eine internationale Kundgebung der kommunistischen Jugend statt. Levy, der auf dem Wege zu einer Sitzung am Gewerkschaftshause vorbeiging, kam gerade an, als die Versammlung aufbrach. Mit einer jungen Genossin sprechend ging L. inmitten einer großen Anzahl von Versammlungsbesuchern fort, als ihnen am Strohhause Schutzleute entgegentraten mit dem Ruf: „Auseinandergehen!". Nach L.'s Worten hat sich nun die Menge aufgelöst, als plötzlich die Schutzleute mit Gummiknüppeln dazwischen gehauen hätten. L. will die Schutzleute zu beruhigen versucht haben, sei jedoch hieran durch das Hinzukommen eines Polizeikommissars in Zivil und durch seine Verhaftung gehindert worden. Nach dem Plaidoyer des Verteidigers ergriff Levy das Wort, um die Milde der Richter anzurufen. Er wies auf seine umfangreiche Tätigkeit, auf seine kulturelle Arbeit hin. Sein Streben sei seit langen Jahren, das Kulturniveau des Proletariats zu heben. Infolgedessen habe er gar kein Interesse daran, als Rädelsführer die Menge gegen die Beamten aufzuputschen, für deren Interessen er in der Bürgerschaft und im Beamtenausschuß immer warm befürwortend eingetreten sei. Levy wird wegen Aufruhrs und Widerstandes zu 10 Wochen, die Angeklagten Banse, Staeck und Lux zu je 9 Monaten Gefängnis wegen einfachen Aufruhrs verurteilt.

Hamburg. Frivole Preistreiberei im Viehhandel. Wegen Preiswuchers waren vor dem Wuchergericht die Viehkommissionäre Wilhelm Lindner und dessen Sohn Heinrich Lindner angeklagt. Am 6. Juli 1923 verkauften die Angeklagten eine Sau von 394 Pfund und ein zweites Schwein von 180 Pfund an den Schlachter K. Die von der Ueberwachungskommission für diesen Tag festgesetzten Preise für diese Tiere betrugen für Tiere über 300 Pfund 22 000 Mk., für solche bis zu 180 Pfund 17 000 Mk. Bei der Abrechnung legten die Angeklagten die Gewichte der beiden Tiere zusammen und erzielten einen Multiplikator von 23 000 Mk., also einen noch höheren Preis als für das schwerste Schwein. In einem zweiten Fall verkauften die Angeklagten am 30. August 1923 elf Schweine an die Groß-Einkaufsgesellschaft. Der Richtpreis war damals 650 000 bis 700 000 Mark. Sie nahmen aber 775 000 Mark, trotzdem Wilhelm Lindner selbst Mitglied der Untersuchungskommission war. Das Wuchergericht verurteilt Wilhelm Lindner mit Rücksicht darauf, daß er das ihm geschenkte Vertrauen schnöde mißbraucht und die damalige Notlage ausgenutzt habe, an Stelle von vier Monaten Gefängnis zu **10 000 Goldmark**, Heinrich Lindner an Stelle von zwei Monaten Gefängnis zu **5000 Goldmark**. Ferner soll das Urteil in sämtlichen Hamburger Tageszeitungen veröffentlicht, während zwei Wochen im Geschäftslokal der Angeklagten und im Handels- und Verkehrsblatt ausgehängt und am Hamburger Viehmarkt angeschlagen werden.

Kiel. In Eisnot befand sich 4 Seemeilen östlich vom Schönberger Strand ein scheinbar mit zwei Mann besetztes Boot. Aus Kiel wurde der Dampfer Howacht zur Hilfeleistung entsandt, der aber von dem Boot nichts bemerkte. Auch der Kreuzer Berlin, der gleichfalls Rettung bringen wollte, kehrte unverrichteter Sache zurück. Jetzt wird von einem Tender weiter nach dem Boote gesucht.

Schwerin. Die Wahlen zum Mecklenburgischen Landtag finden am 17. Februar statt. Da im Reiche der Ausnahmezustand nach Art. 48 der Reichsverfassung noch besteht, müssen die Wahlen unter erschwerenden Umständen vorgenommen werden. Wahlvorschläge jeder Art sind zuzulassen, auch wenn sie die Bezeichnung einer an sich verbotenen Partei enthalten. Wählerversammlungen dürfen nur dann verboten oder verhindert werden, wenn eine unmittelbare Gefahr für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu besorgen ist. Diese Besorgnis darf sich aber nicht auf die Tatsache begründen, daß die Veranstalter der Versammlung an und für sich Mitglieder oder gewesene Mitglieder

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft

Hundestr. 49/51 Fernruf 2451

bietet sicherste Gewähr für 10527

preiswerte, pietätvolle Ausführung aller Bestattungen.

Die Dame mit dem weißen Fächer.

Von Franz Blei.

Im Verlag von Paul Stegemann (Hannover) hat Franz Blei ein graziöses Bändchen orientalischer Liebesgeschichten erscheinen lassen. Wir entnehmen den Nachdichtungen folgende Probe:

Tschuang-Tsen aus dem Lande Sung war ein Gelehrter, der die Weisheit so weit trieb, daß er allen vergänglichen Dingen entsagte; und da er als frommer Chinese nicht an die ewigen Dinge glaubte, so blieb ihm zur Zufriedenheit seiner Seele nichts sonst als das Bewußtsein, den gemeinen Irrungen der Menschen nachzugehen, die da tätig sind, um Reichtümer zu gewinnen oder leere Ehren. Aber es muß diese Befriedigung eine sehr tiefe gewesen sein, denn Tschuang-Tsen wurde nach seinem Ableben selig gepriesen und des Neides würdig befunden. Nun hatte Tschuang-Tsen während seiner irdischen Tage die Gewohnheit angenommen, träumerisch durch das Land zu wandeln. Als er eines Morgens so dahinschritt, fand er sich auf einmal mitten auf einem Friedhof, wo die Toten nach Landesbrauch unter einem kleinen Hügel aus Backsteinen ruhen.

Während er nun durch die Gräberreihen wandelte, begegnet er plötzlich einer in Trauer gekleideten jungen Dame. Sie saß an einem Grab und bewegte ihren Fächer über der noch frischen Erde des Hügels.

Neugierig, was solches bedeuten möge, grüßte Tschuang-Tsen die junge Dame höflich und sagte: „Erlaubt, junge Frau, die Frage, wer unter diesem Hügel ruht und weshalb Ihr Euch so viel Mühe gebt, die Erde des Grabes zu fächeln? Ich bin Philosoph und suche die Gründe, und der Grund für Euer Tun entgeht mir."

Die junge Frau hörte zu fächeln nicht auf. Sie errötete, senkte das Haupt und flüsterte einiges, was der Weise nicht verstand.

Tschuang-Tsen entfernte sich mit Bedauern. Die kleine Frau am Grab erregte seine lebhafte Neugier. Er ging weiter, nicht ohne sich wiederholt umzusehen und immer den lebhaft bewegten Fächer zu gewahren, der wie ein Schmetterling tat. Da machte ihm eine alte Frau, die er vorher nicht gesehen hatte, ein Zeichen, ihr zu folgen. Er trat zu ihr in den Schatten eines Grabhügels, und sie sagte zu ihm: „Ich hörte, wie Ihr meiner Herrin eine Frage stelltet, die sie nicht beantwortete. Ich will Euch Antwort geben aus Höflichkeit und für ein weniges, damit ich mir vom Priester Gebetsreisen zum Verbrennen kaufen kann, auf daß ich lange lebe." Tschuang-Tsen zog seine Börse und gab der Alten ein Geldstück.

„Die Dame dort am Grabe ist Frau Lu, die Witwe eines Gelehrten namens To, der vor einer Woche an einer langen Krankheit gestorben ist. Sie kniet an ihres Gatten Grab. Sie liebten einander sehr zärtlich. Selbst auf dem Sterbebett konnte sich Herr To nicht entschließen, sein Weib zu verlassen; denn es war ihm unerträglich, daß sein Weib in der Blüte ihrer Jahre auf der Welt bleiben sollte. Aber da er sanften Wesens war, so fand er sich endlich damit ab und unterwarf seine Seele der Notwendigkeit. In seiner Sorge lag während der langen Krankheit Frau Lu und versicherte ihm unter Tränen, daß sie ihn nicht überleben und seinen Sarg mit ihm teilen werde, wie sie sein Bett geteilt habe. Aber da sagte Herr To: „Verschwöre das nicht, liebe Frau."

„Nun denn, wenn ich Dich schon überleben muß," sagte die Frau, „wenn ich von den Geistern schon verurteilt bin, das Licht des Tages zu sehen, da ich Dich nicht sehe, so wisse, daß ich nie die Frau eines andern werden werde, und daß ich nur einen Gatten hatte, wie ich nur eine Seele habe."

Aber Herr To sagte:

„Schwöre das nicht, liebe Frau."

„Dann, lieber Mann, laß es mich für fünf Jahre beschwören."

„Schwöre das nicht, Frau Lu. Und schwöre nur dieses, daß Du meinem Andenken so lange treu sein wirst, als die Erde auf meinem Grabe noch nicht trocken."

Frau Lu tat einen großen Schwur, und der gute Herr To schloß für immer die Augen. Die Verzweiflung von Madame kannte keine Grenzen. Tränen verzehrten ihre Augen. Mit den Nägeln zerriß sie sich ihre zarten Wangen. Aber alles hat ein Ende. Drei Tage nach Herrn Tos Tode wurde der Schmerz von Frau Lu menschlicher. Ein junger Schüler des Herrn To drückte das Verlangen aus, die trauernde Witwe in ihrem Leide zu trösten. Und sie schloß mit Recht, daß sie diesen Besuch nicht abschlagen könne. Sie empfing ihn seufzend. Der junge Mann war sehr vornehm und hübsch; er sagte ihr, daß sie reizend sei, und wie er fühle, daß er sie liebe. Sie ließ es ihm sagen. Er versprach wiederzukommen. Und in Erwartung seines Besuches sitzt Frau Lu am Grabhügel ihres Mannes, wie Sie gesehen haben, und bringt den ganzen Tag damit zu, die Erde des Grabes mit ihrem Fächer zu trocknen."

Als die Alte ihren Bericht geendet hatte, dachte Tschuang-Tsen: „Die Jugend währt kurze Zeit. Der junge Adler der Begierde leiht den jungen Frauen und Männern seine Flügel. Schließlich ist Frau Lu eine anständige Frau, die ihren Mann nicht betrügen will. . . ."

Von den Urmenschen. In der Dordogne, 45 Kilometer südlich von Perigueux, hat der Direktor der schönen Künste in Frankreich vor einiger Zeit ein prähistorisches Museum eröffnet. Es liegt an den Ufern der Vezere in schöner, gebirgiger Waldgegend und heißt das Museum von Les Eyzies. In den unterirdischen Grotten, in denen die vorgeschichtlichen Funde gemacht wurden, birgt es seine Schätze. An den Ufern der Vezere haben vor Jahrtausenden der Eiszeit die Zeitgenossen des Mammuts und des Rhinozeros, des Bären, des Tigers und des Höhlenlöwen, des Wiesenochsen, des Bison und des Renntiers gelebt. Der Sommer war der Jagd und dem Räuchern des Fleisches gewidmet, und die Grotten waren nur im Winter bewohnt. Man schlief dort, wie die Eskimos von heute, in Fellsäcken und in dreieckigen Zelten, deren Abbildung uns die Künstler ihrer Zeit auf den Wänden ihres Aufenthalts hinterlassen haben. Die Frauen arbeiteten während des Tages am großen Feuer, die nicht allein wegen der Kälte, sondern auch wegen der wilden Tiere fortwährend unterhalten wurden, brieten Fleisch und kochten und nähten mit Nadeln aus Knochen die Felle, welche die einzige Kleidung beider Geschlechter bildeten. Die Männer stellten mit ihren primitiven Werkzeugen aus Feuerstein ihre Waffen und mancherlei Hausgeräte her, auch den Griffel, mit dem sie im unterirdischen Fels für ihre heiligen Handlungen die Zeichnungen der wilden Tiere schufen, vor denen sie ihre Gottheiten um Schutz baten. Aber ihre Zeichenkunst beschränkte sich nicht auf Gegenstände des Kultus. Sie schmückten ihre Waffen mit Abbildern aus dem Leben, wie dem Bison mit umgewendetem Kopfe oder dem katzenartigen Tier, das bei den Ausgrabungen gefunden worden ist und ein wirkliches Kunstwerk darstellt. Der Mensch der Steinzeit und der paläolithischen Periode übte bereits die Skulptur in ziemlich großen Ausmaßen, und alle Formen dieser Kunst waren ihm vertraut. Ein Prähistoriker von Namen, Graf Henri Begouen, hat in einer Höhle von Arieges eine Gruppe von zwei Bisons in Ton gefunden, die von einer Charakteristik und Ausdrucksfähigkeit sondergleichen ist. Das Tal der Vezere, das von zahlreichen Stämmen in seiner ganzen Ausdehnung bewohnt war, bildete während zweier Perioden der älteren Steinzeit einen fast einzigartigen Mittelpunkt der damaligen Kunstindustrie. Im Umkreis weniger Kilometer um das Dorf Les Eyzies haben die Ausgrabungen eine ganze Reihe von Kunstwerken ergeben, die durch ihren sicheren Realismus an die Meisterwerke aller Zeiten heranreichen. Das Pferd, der Bogenschütze und besonders die Frau, die man die „Venus von Laußel" getauft hat, sind unerreichte Muster ihrer Art. Die Venus ist ein Schönheitstyp, vor dem man heute lächelt und dessen Wert etwa die Hottentotten schätzen könnten. Die doppelte Fettschicht, die die Hüften dieser Gestalt umkleidet, die massive Kraft des Rumpfes, die umfangreichen und kräftigen Brüste, die kurzen Arme sind ebensoviele Kennzeichen, vor denen die Dame unserer Zeit ein Kreuz schlagen und in denen sie ihre Stamm-Mutter kaum wiedererkennen würde. Von vollständig ausgeführten Figuren sind in Les Eyzies vielleicht zwei Dutzend vorhanden, während die Zeichnungen an den Grottenwänden, die alle der Darstellung von Tieren gewidmet sind, in die Hunderte gehen. Darunter nehmen die ausgemalten Muster eine besondere Stelle ein. Merkwürigerweise sind die meisten von ihnen unvollendet. Dafür hat man die Palette gefunden, deren sich die Künstler bedienten. Sie besteht aus Schiefer und hat noch einige Farbentupfen aus Ocker. Ferner ist der Stein, auf dem die Maler ihre Farben, das Ocker und das Mangan, rieben, vorgefunden worden. Auch hat man die Steinlampen konstatiert, die aus einem ausgehöhlten Kalkstein mit einem in Oel getauchten Docht bestanden und mit denen die Bewohner vor acht oder zehn Jahrtausenden die Höhlen erhellten. Nachgrabungen und Forschungen, die das Berliner Völkermuseum in der Gegend unternommen hatte, wurden von den Franzosen durch Ankauf oder Pacht aller in Betracht kommenden Oertlichkeiten abgeschnitten. Dem neu erbauten Museum steht, wie Thiebault-Sisson im Pariser „Temps" berichtete, die Volksschullehrer des Ortes als Direktor vor, der sich durch seine Ortskenntnis und seine wissenschaftlichen Studien einen speziellen Namen gemacht hat.

verbotener politischer Parteien sind. Allerdings ist es nicht statthaft, daß diese verbotenen politischen Parteien unter eigenem Namen Versammlungen abhalten. Wenn sie aber Vereinigungen bilden, welche sich lediglich mit der Wahl und der Wahlvorbereitung befassen, so ist eine derartige Vereinigung nicht zu beanstanden und darf in ihrer Betätigung, sofern sich diese lediglich mit der Wahl und der Wahlvorbereitung befaßt, nicht behindert werden.

Leer. Die Flucht aus Deutschland. Wie stark im letzten Jahre die Versuchung gewesen ist, nach dem benachbarten Holland zu gelangen, beweist die Tatsache, daß in dem Grenzorte Neuschanz im Jahre 1923 nicht weniger als 1750 Deutsche angehalten worden sind, die ohne Paß über die Grenze zu kommen versuchten, aber sämtlich wieder zurückbefördert wurden. Die Abwanderung nach Holland hat in der letzten Zeit fast ganz aufgehört. Unter den Hollandgängern waren besonders viele deutsche Dienstmädchen, die sich einen Teil der Aussteuer erwarben.

Oldenburg. Noch keine parlamentarische Regierung. Wie bürgerliche Blätter melden, sind die Parteien die Mittwoch zusammengekommen waren, um über die Bildung einer parlamentarischen Regierung zu verhandeln, übereingekommen, die Verhandlungen bis nach dem Zusammentritt des Landtages zu vertagen.

Theater und Musik.

Das Ende der plattdeutschen Vorstellungen im Stadttheater. Die plattdeutsche „Volksgill" veranstaltete in der vorigen Spielzeit eine Reihe von Vorstellungen mit der vortrefflichen Hamburger Niederdeutschen Volksbühne. Die Vorstellungen waren sehr gut besucht, trotzdem die Einnahmen nur sehr gering. Nämlich deshalb, weil die Mitglieder der „Volksgill" Anspruch darauf erhaben, für ein geringes, völlig entwertetes Eintrittsgeld das Theater besuchen zu dürfen. Künstler und Theater waren dabei die Leidtragenden. In diesem Jahre wurden die Eintrittspreise etwas besser den Verhältnissen angepaßt, sie blieben aber auch jetzt noch verhältnismäßig bescheiden. Leider blieben nun die Förderer und Verehrer unserer prächtigen niederdeutschen Kunst und Sprache in großen Scharen den Vorstellungen fern. Die Hamburger mußten vor beschämend leeren Häusern spielen. Sie ließen sich dadurch zwar nicht in ihrem ernsten Kunsteifer stören, aber sie zogen die naheliegende Konsequenz und verzichten auf Gastspiele in Lübeck. Schade! Denn sie boten meist wirklich Gutes: ernst zu nehmende Stücke, auch wenn sie heiteren Inhalts waren, und von starkem inneren Miterleben getragene Aufführungen. Echte Heimatkunst. Zuletzt ein nachgelassenes, unvollendetes Schauspiel von Boßdorf „Schane Hagenah". Die Geschichte einer einsamen Frau, die in der Ehe infolge eines Defekts des Mannes nicht das ersehnte Mutterglück findet, deshalb mit einem andern die Ehe bricht und schließlich an dem daraus in ihr hervorgerufenen Schuldbewußtsein schwer trägt, trotz gütigen Verstehens des Betrogenen. Ein heikles Problem, vorsichtig und doch fesselnd behandelt, ohne allerdings stärkere dramatische Wirkungen zu erzielen. Es ist noch nicht ganz durchgearbeitet und wird es auch nicht mehr, da den Verfasser das Grab umschließt. Wird die plattdeutsche „Volksgill" noch einmal so viel Werbekraft aufbringen, um die plattdeutsche dramatische Kunst in Lübeck weiter pflegen zu können?! X.

Möge Deutschland nie glauben, daß man in eine neue Periode des Lebens treten könne ohne ein neues Ideal. Möge es bedenken, daß wirkliches Leben von unten auf, nicht von oben her wächst, daß es erworben, nicht gegeben wird. Lagarde.

Der Säbel ist zwar der Säbel, aber er ist nie das Recht. Lassalle.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 11. Januar. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Das Geschäft war heute sehr still. Inlandsgetreide blieb unverändert angeboten bei sehr kleinen Umsätzen; Auslandsgetreide war dagegen bedeutend niedriger, ohne viel Interesse zu finden. Preise in Rentenmark per 1000 Kilo: Weizen 156—164, Roggen 138—144, Hafer 116 bis 124, Wintergerste 155—160, Sommergerste 165—175 ab inländ. Station einschließl. Vorpommern, ausland. Gerste loko 162—168, Mais loko 170—176 frei Kahnwaggon. Oelkuchen ruhig und geschäftslos.

Futtermittel. Hamburg, 11. Januar. Mais loko in Rentenmark 8.30. Palmkuchen, Januar-März in holl. Gulden 7.80, Reisfuttermehl (24proz.), Januar-März in holl. Gulden 14.5, Rapskuchen, Januar-Februar, in holl. Gulden 7.70, Kokoskuchen, Januar-Februar, in holl. Gulden 10.60, Weizenkleie, loko, in Rentenmark 4.05. Tendenz: ruhig bei geringem Geschäft.

Heu und Stroh. Hamburg, 11. Januar. Im Großhandel stellt sich der Preis für: Wiesenheu, loko 2.—, gepreßt 2.50, Getreidestroh, gebündelt 1.10, gepreßt 1.20, alles pr. Zentner in Rentenmark frei Waggon inkl. Verladestation, exkl. Zudeckmatte. Tendenz: ruhig.

10465

Spanetti

die beste Milch-Schokolade

Ohne Fleisch doch kräftige Suppen und schmackhafte Gemüse

zuzubereiten, ermöglicht auf einfache und sparsame Weise

die altbewährte MAGGI's Würze.

10485)

Amtlicher Teil

Inlandslegitimation ausländischer Arbeiter.

Die Anmeldung und Erneuerung der Legitimationskarten der ausländischen Arbeiter hat bis zum 15. Februar 1924 zu erfolgen.

Die Vorschriften können im einzelnen beim Polizeiamt, Polizeiamtsgebäude, Zimmer 51, eingesehen werden. (10516

Lübeck, 7. Jan. 1924. Das Polizeiamt.

Oeffentl. Verdingung.

Lieferung von Tischlerarbeiten f. d. Neubau v. Kleinwohnungen u. Siedlungshäusern. Angeb. b. 18. Januar mitt. 12 Uhr einzur. (10536

Lübeck, 12. 1. 24.

Das Bauamt.

Konkurs Oelerling

Termin zur Prüfung nachträgl. angemeldeter Forderungen:

18. Januar 1924,

vorm. 11 Uhr.

Gerichtshaus, Zimmer 9.

Lübeck, Amtsgericht

10531) Abt. II.

Nichtamtlicher Teil

Nach langem schweren Leiden entschlief heute morgen 4 Uhr meine liebe gute Tochter und Schwester

Hedwig

im 19. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Fritz Baack nebst Tochter.

Lübeck, 11. Jan. 24. Warendorpstr. 42.

Trauerfeier am Montag, 2¾ Uhr in der St. Lorenz-Kirche. (10522

Heute nachmittag 2¼ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser innigst geliebter, herzensguter u. stets strebsamer und hoffnungsvoller Sohn und Bruder (10487

Hans Rath

im 16. Lebensjahre.

Lübeck, 9. Jan. 1924.

In tiefster Trauer:

Otto Rath u. Familie.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 15. Jan., nachm. 2¾ Uhr, v. d. Kapelle d. Vorw. Friedhofes aus statt.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode meines teuren Mannes, sowie für die trostreichen Worte von Herrn Pastor Burch sage ich auf diesem Wege meinen aufrichtigen Dank. (10518

Frau M. Marzahl.

Verkäuferin f. z. sof. Stellung in der Lebensmittel-Branche. Ang. u C 581 a. d. Exp. d. Bl. (10489

Jg. Mädchen, 17 J., sucht Stellung. (10506 Brolingstr. 4, part.

F. n. Blockwagen sow. Gart.-Gerät. g. g. D.- od. H.-Fahrr. zu vert. Sonnt. n. 10 Uhr. (10524 Gneisenaustr. 2, II.

Sehr gut. Fretturhund geg. Frettchen z. tauschen. 10526) Feldstr. 31.

Konfirmandenanzug z. vk. 10525 Hansastr. 38, II

Schwarzloh-Kaninchen zu verkaufen. (10510 Unterstrave 111-112 Hys.

Zu verkaufen 1 guterhaltene Grude, 1 Blockwagen, 10 Zentner Tragkraft. (10492 Johannisstr. 43 I.

Zu verkaufen Waschtisch u. Wanne. (10500 Glogiustr. 30.

Ein wachsamer Hund und eine Brennhexe zu verk. Schwart. Allee 237. 10479

Eine guterh. Plüschgarnitur, best. aus Sofa, 4 Stühle, 1 Tisch, Spiegelschrank z. vkf. (10511 Wendische St. 6 I.

Guterh. Kinderwagen zu verk. Vorbeckstr. 19, I. (10513)

Gut erh. Kinderwag. z. verk. Segebergstr. 21 III. (1058

Smoking-Anzug mittl. Fig. bill z. verkf. (10478 Brieffstr. 11, I

1 Kleid.-Schr. 80, 1 F.-Mant. 18, 1 f. n. Anz. 18 J. v. ev. Tz. Wahmstr. 40 II. (10390

77

Hüxstraße 77

Ueber unsere

Leistungsfähigkeit

besteht nur eine Auffassung, sie

ist ungewöhnlich groß

weil wir uns der Schwere der Zeit anzupassen verstehen,

weil wir nur gute Qualitäten liefern,

weil wir sehr billig sind.

Eine ganz kleine Auslese

zur Illustration:

Nessel, ca. 80 cm breit	59	Pfg.
Nessel, ca. 140 cm breit	138	„
Linon, ca. 80 cm breit	68	„
Linon, ca. 140 cm breit	184	„
Streifsatin, ca. 140 cm breit	192	„
Prima Wolle, Lage (100 gr)	98	„

Baumwollwarenhaus

J. Wilstermann.

Hüxstraße 77

(10519)

77

500 G.-M. a. 1. Hypothek i. e. schuldenfr. Grundst. z. sof. ges. Ang. u. G 583 a. e. Exp. d. Bl. (10520

Guterh. Klappsportwag. zu vk. Stockelsd., Ahrensböckerstr. 23, I. (10484

Frettchen zu verkaufen. 10532) Kahlhorststr. 39c, I.

Tücht. Schneiderin empf. sich in u. auß. d. H. (10507 Ang. u. G 582 an die Exp.

Bringen Sie Ihre **kranke Uhr** zum billigen Uhrmacher. 10476) Hundestr. 32.

Krätzurgan beseit. sofort unauffällig, mild, unschädliches Jucken und fast alle Hautleiden. (10219

Drog. Ausborn Nf., Beckergr. 68. Auch Versd.

Weine

Liköre

Spirituosen

9789

anerkannt preiswert und gut bei

Albert Koch,

Obertrave 10 :: Telephon 419.

LACHEN LINKS

DAS WITZBLATT DER REPUBLIK

12 Seiten Mehrfarbendruck

PREIS 25 PFENNIG

Zu beziehen durch

Buchhandlung des „Lübecker Volksboten",

Johannisstraße 46.

Jeden Freitag neu!

Geschäftsbücher
Schreibblocks
Rechnungsblocks
Quittungsblocks
Kuverts
Klebemarken
Kellnerbonsbücher
Tinte, rot u. schwarz
Leim, gute Qualität
Bleistifte, Kopierstifte
Federn, Federhalter

zu haben in der (8762

Buchhandlung Lübecker Volksbote.

Preußische Staats-Lotterie

Nur einmalige Ziehung — 18. und 19. Januar.

1×50 000 Dollar	=	210 000 Goldmark
1×30 000 Dollar	=	126 000 Goldmark
1×20 000 Dollar	=	84 000 Goldmark
2×10 000 Dollar	=	84 000 Goldmark
5× 5 000 Dollar	=	105 000 Goldmark
10× 2 000 Dollar	=	84 000 Goldmark
30× 1 000 Dollar	=	126 000 Goldmark

50×500, 100×250, 300×100, 500×50, 1000×30, 6000×20 Dollar.

Bargeld ohne jeden Abzug!

1/1	1/2	1/4	1/10
42 Goldm.	21 Goldm.	8.40 Goldm.	4.20 Goldm.

Porto und Liste für auswärtige Bestellungen 50 ₰ mehr

Lose sind zu haben bei

Hermann Kersten, Lübeck

Lotterie-Geschäft, obere Hüxstraße 8.

Postscheck: Hamburg 40 554. (10504

Ia. Briketts

Marke „Ilse"

vorrätig (10521

Paul Lütgens

Mittelstr. 17. Fernr. 3244.

In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

13.

(Aufheben!) (Fortsetzung folgt.)

Ja, liebes Fräulein, auf dem Bretzel zu stehen und das Beinchen zu schwenken mit solchen Hühneraugen, das erfordert allerdings viel Begeisterung für die hohe und heilige Kunst. Nun reichen Sie mir mal vertrauensvoll den Fuß. Dieses Hühnerauge sieht schlimm aus und ist auch schlimm. Wenn Sie aber das in vielen Millionen Fällen bewährte Kukirol auflegen, daß Sie in jeder größeren Apotheke und Drogerie bekommen, so wird es ebenso schnell verschwunden sein wie jedes andere, und in einigen Tagen werden Sie wieder so hinreißend schön tanzen wie König David vor der Bundeslade. Ich schneide grundsätzlich keine Hühneraugen, sondern behandle sie nach dem Prinzip: „Hühneraugen klein und groß, wurst durch Kukirol Du los"; denn Kukirol ist ungefährlich, lindert sofort die Schmerzen und verursacht niemals Blutvergiftungen. Außerdem empfehle ich Ihnen gerade bei Ihrem Berufe das nerven- und muskelstärkende Kukirol-Fußbad. Es verhütet das Brennen und Anschwellen der Füße nach großen Anstrengungen, beseitigt aber auch Fußschweiß und Wundlaufen. Zur täglichen Fußpflege ist es das beste Mittel, welches ich kenne. — Wenn Sie die überaus wichtige und lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege" gratis und portofrei zu erhalten wünschen, dann schreiben Sie eine Postkarte an die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 457 **bei Magdeburg.**

Lassen sie sich niemals etwas anders als „auch sehr gut" aufreden, sondern gehen Sie, wenn ein Geschäft die millionenfach bewährten Kukirol-Fabrikate nicht führt, in das nächste. Die kleine Mühe lohnt sich bestimmt. (10517

Unwiderruflich
Ziehung am 18. u. 19. Jan. 1924
der einklassigen, wertbeständigen
Preussischen Staats-Lotterie.
Hauptgewinne:
210 000, 126 000, 84 000 G.-M. usw.
Ohne Abzug zahlbar.
Lospreis:
1/1 = **42** Gm., 1/2 = **21** Gm., 1/10 = **4,20** Gm.
Zahlung in Gold- oder Papiermark, sowie wertbeständigem Geld jeder Art.
Hochachtungsvoll (10587
Schüsselbuden 3/5. **John,** Staatl. Lotterie-Einnehmer.

Prima abgelagerte (10539
Stückbraunkohlen
per Zentner Mk. **1.00** ab Lager Falkenstraße.
Pa. Senftenberg. Salonbriketts
zum billigsten Tagespreis empfiehlt
Max Boye, Kohlenhandel, Falkenstr. Tel. 8441.

Kokschlacke
hat unentgeltlich abzugeben
Buchdruckerei 10505
Friedr. Meyer & Co.
(Lüb. Volksbote) Johannisstr. 46.

Alle Sorten
LEDER
in **bester Qualität,** sowie sämtliche
Schuhmacher - Artikel
empfiehlt **zu Tagespreisen**
Franz Schütt
vormals: **Carl Rohde.** (10533
Gerberei und Lederhandlung
64 Hundestraße 64.

Beitragsmarken
für Vereine und Gewerkschaften
fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co

Verein zur Förderung der Geflügelzucht.

Sonnabend, den 12. und
Sonntag, den 13. Januar 1924:
Große Lübecker
Geflügel - Ausstellung
im Konzerthaus Lübeck, Fackenb. Allee
Eröffnung Sonnabend nachm. 2 Uhr.
10477

Fledermaus
Den sensationellen Januarspielplan muß man gesehen haben!
Anfang 8½ Uhr.
Telephon 8155.
10497

Um Sonntag, d. 13. Januar 1924:
Tanzkränzchen
im „Gasthof zum weißen Schwan", Schlutup. (10493

Wir wollen
gänzlich räumen
Sie sollen
billig kaufen
Folglich
herunter mit den Preisen
Dieses
ist ein sogen. „Extra-Angebot" im Ausverkauf

Herren-Anzüge	gute haltb. Stoffe	49, 38, 25,	**20.00**
Herren-Anzüge	modernste Formen und Stoffe	70, 65, 52,	**40.00**
H.-Winterpaletots	modernste Formen	59, 52,	**40.00**
H.-Winterulster	mit und ohne Gurt u. Falte	48, 36, 29,	**18.00**
H.-Gummimäntel	garantiert wasserdicht	37, 29, 21.50,	**19.00**
H.-Lodenmäntel	solide Qualitäten	40, 34, 25,	**17.50**
H.-Fantasiewesten	in allen Größen	3.75, 2.75,	**1.80**
H.-Arb.-Westen	in allen Größen	2.50,	**1.50**
Buxkinhosen	gute starke Qual.	11.50, 8.00, 6.50,	**5.25**
Cutaway-Westen		58, 45, 39,	**32.00**
H.-Normalhemden			**2.75,**
H.-Normalhosen			**2.50**
H.-Einsatzhemden	schöne Muster		**3.40**
Herrenhüte		5.50, 4.50, 3,75, 2,50	**1.95**
Selbstbinder	neueste Muster	3.95, 2.25	**1.75**
Hosenträger	Gummi, mit Leder	1.10, 0.75	**0.50**
Sportmützen		1.50, 1.00	**0.50**
Regenschirme		7.90, 6.75	**5.90**
Leibchenhosen		2.50, 2.10	**1.75**
Knb.-Kniehosen		3.75, 3.00	**2.60**
Knb.-Anzüge	neueste Formen	18.00, 13.00, 8.50	**6.00**
Knb.-Mäntel	alle modernen Formen	24.00, 17.00, 12.00	**9.00**
Knb.-Joppen	warm gefüttert	18.00, 12.00, 9.00	**7.00**
Konfirm.-Anzüge		43.00, 32.00, 25.00	**18.00**

Spille & v. Lühmann
10384

Trocadero.
Schützenstr. 4. F. 787
Täglich ab 5 Uhr nachmittags:
Stimmungs-Konzerte.
10430

Moislinger Baum.
10529) **Direkte Endstation der Linie 9.**
(Ab heute wieder 20-Minuten-Verkehr.)
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr:
1. gr. humoristisches Bockbierfest
verbunden mit vornehmem **Tanzkränzchen** unter Mitwirkung des Tanz-Humoristen **Max Giesenberg,** der jugendlichen Spitzentänzerin **Gretel Wehlin** sowie des Stimmungshumoristen **Walter Starke.**
Gesang. Stimmung. Humor.
Künstler-Kapelle. Leitung: Herr Karl Stuht.
M. Bockbier aus der Aktienbierbrauerei, sowie Brauerei H. Lück.
Für Familien freier Eintritt. **Rud. Jäde.**
Für Vereinsfestlichkeiten jeglicher Art halte meine Lokalitäten bestens empfohlen.

Sozialdemokratisch. Verein Lübeck.
Dienstag, den 15. Januar, abends 7½ Uhr
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50/52.
Tagesordnung:
1. Die Bürgerschaftswahl.
2. Aufstellung der Kandidaten.
3. Wahl des Vorsitzenden. (10498
Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**
Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Chorverein Lübeck.
Mitglied des deutschen Arbeiter-Sängerbundes.
Donnerstag, den 17. Januar 1924,
abends 8 Uhr
KONZERT (10494
Schubert-Schumann-Abend
im Gewerkschaftshaus.
Chormeister: Organist **Karl Kempper**
Am Klavier: Organist **Paul Müthel.**
Eintritt pro Person 50 Pf.
Für Mitglieder und Erwerbslose 10 Pf.
Eintrittsprogramme sind von Dienstag ab in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.
Für Erwerbslose gegen Vorzeigen der Stempelkarte nur an der Abendkasse. **Der Vorstand.**
Der Saal ist gut geheizt.

Gewerkschaftshaus
Morgen Sonntag, den 13. Januar:
BALL
vom **Harmonika-Klub Harmonia.**
Anfang 6 Uhr. (10515) Der Vorstand.

KOLOSSEUM
Morgen Sonntag:
Groß. Ball.
Verstärktes Orchester.
Kassenöffnung 5½ Uhr. (10488) J. u. R. Mittag.

Weißer Engel. Jeden Sonntag (10483
Tanzkränzchen.

Deutscher Verkehrsbund.
Ortsverwaltung Lübeck.
(10512
Versammlung
der Hausdiener, Austräger innen u. Reinmachefrauen
am Montag, d. 14. Jan. abends 7 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. **Wahlen.**
2. **Verschiedenes.**
Die Ortsverwaltung.

Friedr.-Franz-Halle.
Morgen Sonntag Gr. hum. Bockbierfest.
Neu! Besetztes Orchester. **Neu!**
Kappen gratis.
10483 Anfang 4 Uhr.

Hansa-Theater.
Täglich 7½ Uhr abends:
Der große Lacherfolg
„Muschi."
Lübecker Lokal-Operette in 3 Akten von Schmitz.
Hauptrollen: **Vahl, Charlier, Witt, Hoier, Pilz.**
Sonntag nachm. 3 Uhr
Kinder-Vorstellung
zu ganz kleinen Preisen.
(Mk. 1,— — 0,20).
„Hänsel u. Gretel".
(10514)

Reuterkrug.
Heute und folgende Tage ab 8 Uhr
Bockbier-Konzerte.
Ausschank von dem vorzüglich geratenen
Doppelbock
d. Aktienbierbrauerei Lübeck.
Reichhaltige Abendkarte bei kleinen Preisen.
Täglich guter bürgerlicher Mittagstisch.
(Im Abonnement Preisermäßigung).
Pa. Kaffee, Schokolade, Gebäck.
Den verehrl. Vereinen empf. mein Klub- u. Gesellschaftszimmer.
Tel. 384. **Hans Justin**
10496

Gallerie Sandstr. 19
Mohrmann.
im Oberlichtsaal ausg.
Aquarelle **Wickert.**
(10538)

Stadttheater Lübeck.
Sonntag, 11½ Uhr: **Geestländer Tanzkreis.**
3 Uhr: **Das gewandelte Teufelchen.**
7,30 Uhr: **Rigoletto.** Gilda **Doris Kent-Rothaug,** Stadttheater Hamburg. (10464
Montag, 3,30 Uhr: Schülervorst. **Das gewandelte Teufelchen**
7,30 Uhr: Volksbühne **Der Mann im Mond**

Café Bernhardt
Fackenburger Allee 9.
Täglich nachm. 10472) u. abds.: **Konzert.**

Gas cbm 21 Goldpfg., Lichtstrom kwh 65, Kraftstrom 30, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (1049

Herren-Bolschewismus.

Von

Kurt Heinig.

Der fortgeschrittene Arbeiter denkt über viele Fragen nach, deren Tragweite und Schwierigkeit der gewöhnliche Bourgeoisieverstand nicht entfernt begreift. Um so mehr hat der denkende Arbeiter ein Recht auf Förderung durch das Beste in Kunst und Wissenschaft, zu denen sich ihm der Zugang bisher meist durch die hohen Eintrittspreise oder durch Mangel an Zeit von selbst verbot.

Pfarrer Traub. (!)

Die Herren von Metall und Kohle und allerwärts ihre Gesinnungsfreunde glauben jetzt am sausenden Spinnrad der Zeit sitzen und für sich Seide spinnen zu können. Um diesen Platz wird mit Mitteln gekämpft, an denen in Deutschland und in der ganzen Welt eben erst die kommunistische Bewegung gescheitert ist. Es soll außer der Macht kein Recht gelten. Die Gewalt will den Andersmeinenden niederzwingen. Der Kampf um Gleichberechtigung und Mitbestimmung im Arbeitsprozeß hat seine Front umgewandelt in einen mörderischen Krieg gegen den fortgeschrittenen, denkenden Arbeiter, mit dem die deutsche Industrie doch erst groß geworden ist. Die Unternehmer rufen dazu nicht die Arme des Himmels, sondern die Qual hohläugiger Kinder, ja, selbst den knurrenden Magen ihrer Gegner als Hilfe herbei. Muß sich das nicht rächen?

Die Ritter des Zehnstundentages mögen sich nicht täuschen! Die Arbeitnehmerschaft weiß, daß jene heute meinen, den lieben Gott — der immer bei den stärkeren Bataillonen ist — auf ihrer Seite zu haben. Ein Jahr Aufklärungsarbeit, und die Zweifler und Nörgler in unseren Reihen haben auch diesen Zusammenhang der sozialen Gegensätze begriffen.

Was kommt aber dann?

Dann berührt das Proletariat, der Riese Antäus, wieder die Erde!

Die deutsche Unternehmerschaft ist von einer sinnlosen Kurzsichtigkeit besessen. Sie glaubt, das, was eine Generation lange Entwicklung als falsch erwiesen hat, die allzu lange Arbeitszeit und den niedrigen Lohn, zum Grund- und Eckstein des industriellen Wiederaufbaues machen zu können. Worunter sie selbstverständlich auch sich selbst und ihren Vorteil versteht. Statt sich umzusehen und zu begreifen, daß jetzt die Welt, daß der Konsum des Erdballs neu verteilt wird, daß gilt, in der Produktion technisch und organisatorisch die höchste Leistung zu schaffen, treibt sie den Arbeiter durch Lohnkürzung und Arbeitszeitverlängerung, stößt sie die Voraussetzung ihres Erfolges, die denkenden Hände, nach unten. Sie schnitzelt am Lohnanteil im Kreise des Produktes herum, während es gilt, eine ganze Wirtschaft neu zu gestalten.

Glauben die Unternehmer vielleicht, daß sie bei besser werdender Konjunktur ihre Lorbeeren von heute behalten werden? Ein Blick in die Vergangenheit sollte sie belehren. In bald jedem Gewerkschaftsstatut ist festgelegt, daß Kämpfe um die Verkürzung der Arbeitszeit allen anderen vorgehen. Den bedeutendsten Arbeitseinstellungen der Vergangenheit lagen nicht materielle Forderungen zugrunde, sondern der ideelle, der höhere Gesichtspunkt, Arbeitszeitverkürzung war das Kampfziel. Allein in den Jahren von 1905 bis 1910 kämpften rund 1,2 Millionen freigewerkschaftlich Organisierte um die Verkürzung der Arbeitszeit. Davon wurden 350 000 Betriebe betroffen. Von 1900 bis 1910 gaben die Arbeiter für ihre gewerkschaftlichen Kämpfe elf Millionen Goldmark aus! Dabei hatten sie damals — im Jahre 1910 — es erst auf zwei Millionen Mitglieder gebracht. Das sind Zahlen an Organisierten, die heute längst überholt sind.

Der fortgeschrittene Arbeiter denkt auch jetzt über viele Fragen nach, deren Tragweite der gewöhnliche Unternehmerverstand nicht entfernt begreift. Unser Kampf ist ein Bauen in die Zukunft!

Wir wissen, daß die Entwicklung keine Sprünge macht und kein Uhrwerk ist, das jeder, der zufällig imstande war, sich heranzudrängen, mit der Peitsche vorwärtstreiben kann. Vom Gesetzentwurf Grillenberger-Bebel, der im Jahre 1884 den zehnstündigen Maximalarbeitstag verlangte, und von allen bürgerlichen Parteien lachend abgelehnt wurde, bis zum neuesten Arbeitszeitgesetz, ist ein weiter Weg, der zeitweise durch ganze Ketten von Niederlagen geführt hat. Die Arbeiterbewegung wird aber nicht von Ludendorffianern geführt, die hasardieren und alles auf die letzte Karte setzen, ohne an das Danach zu denken. Hier gilt die Erfahrung der Geführten, daß Taktik und Strategie elastisch zu sein haben. Nur das Ziel bleibt unverrückt, es gilt, ein Sechzigmillionenvolk wieder zur wirtschaftlichen Weltgeltung zu bringen. Dazu gehören als Voraussetzung kurze Arbeitszeit und hoher Lohn. Nur die ausgeruhte Kraft kann denkend schaffen, und nur der Gutbezahlte ist ein Konsument, der den Inlandsmarkt und damit die Grundlage des Exports schafft. Wenn der Arbeiter sich kein Hemd kaufen kann, stirbt die deutsche Textilindustrie. Nicht einmal der Bergbau kann davon leben, daß ihm das Ausland Kohle abkauft, er braucht die Basis der gesunden heimischen Wirtschaft.

Was jetzt von Unternehmerseite getrieben wird, ist in Wirklichkeit die Zerstörung der Zukunftsaussichten der deutschen Industrie. Dabei beruft man sich so gern darauf, daß die unrationelle Arbeit der jüngst vergangenen Jahre die Substanz aufgezehrt habe. Sparsamkeit beim Lohn und verlängerte Arbeitszeit seien die Voraussetzung ihrer Wiederbeschaffung. Sehen wir uns doch einmal die Substanz einiger Berliner Großbetriebe etwas genauer an. Wir entnehmen sie den jüngsten Bilanzen.

Die Daimler-Motoren-Gesellschaft, Berlin, verbuchte ihren Gesamtbesitz an Grundstücken, Gebäuden, Maschinen, Einrichtungen und Patenten mit kaum 9000 Goldmark. Für diesen Betrag bekommt man heute nicht einen guten Mercedeswagen. An Grundstücken besitzt das Unternehmen dabei rund 150 Hektar, von denen 27 Hektar bebaut sind, dazu kommen in den wichtigsten deutschen Städten etwa zwanzig Gebäude.

Die Deutschen Telephonwerke verbuchten ihre Grundstücke, Gebäude und Maschinen mit etwa 80 Goldmark, die Werkzeuge, Patente usw. sind völlig abgeschrieben.

C. Lorenz hat nur noch „Eine-Mark"-Konten für Gebäude, Grundstücke, Maschinen, Werkzeuge, sogar die Radioversuchsstation steht so zu Buche.

Die Knorr-Bremse rechnet ihre Grundstücke und Gebäude mit rund 5000 Goldmark, ihre Maschinen und Werkzeuge mit 6000 und manches andere mit einer Mark.

Orenstein & Koppel kennen in ihrer Bilanz von den Gebäuden bis zu den Modellen nur Eine-Mark-Konten.

Schwartzkopff berechnet seine Immobilien mit noch nicht 12 000 Goldmark, Maschinen und Modelle tragen das übliche Gesicht der voll abgeschriebenen Konten.

Carl Lindström hat von den Grundstücken bis zum Fuhrpark alles restlos abgeschrieben. —

Das sind nur einige willkürlich herausgegriffene Großbetriebe. Sie zeigen übereinstimmend, daß es ihnen viel besser geht als den Arbeitern und den kleinen Leuten. Hier gibt's keine „Abschreibungen" und keinerlei offene oder stille Reserven, dort haben wir nach wie vor widerstandsfähige, gutfundierte, teilweise förmlich ausgepolsterte Werke. Und dennoch lassen sie sich immer wieder in die unverständigste Politik hineinlocken, die den Arbeiter und Angestellten wild nach unten zu stampfen versucht. Die Scharfmacher treiben Verzweiflungspolitik, hüben wie drüben. Auch die Herren-Bolschewisten werden durch die Gewerkschaftsbewegung darüber aufgeklärt werden, daß es Grenzen des nüchternen Willens gibt, über die keine noch so wilde Maßlosigkeit hinwegzuspringen vermag. Zuletzt siegt doch immer wieder die einheitliche Front des bewußten Kampfes, der sich nicht durch Geschrei und Gebärden von seiner überlegten Bahn abbringen läßt. Die Arbeiterbewegung lebt noch, sie hat den Kommunismus ausgehalten, sie wird auch mit der schwarzen Reaktion bestimmter Wirtschaftskreise fertig werden.

Devisen-Kurse.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		11. Januar.	10. Januar.
		(In Millionen)	
Amsterdam	1 fl.	1 625 925	1 625 925
Buenos Aires	1 Peso	1 381 538	1 391 538
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr.	182 548	186 538
Kristiania	1 Kr.	617 453	620 445
Kopenhagen	1 Kr.	752 115	756 105
Stockholm	1 Kr.	1 135 155	1 136 158
Helsingfors	1 finn. Mk.	106 732	105 735
Rom	1 Lire	187 530	186 538
London	1 £	18 254 250	18 254 250
Neuyork	1 Dollar	4 189 500	4 189 500
Paris	1 Frs.	204 987	211 470
Zürich	1 Frs.	749 622	750 120
Madrid	1 Peseta	544 635	543 638
Portugal	1 Escudo	138 652	138 652
Japan	1 Yen	1 945 125	1 995 000
Rio de Janeiro	1 Milreis	458 850	458 850
Wien	1 Kr.	61 596	60 847
Prag	1 Kr.	125 685	125 685
Jugoslawien	1 Dinar	48 378	47 880
Budapest	1 Kr.	158 602	149 625
Bulgarien	1 Lewa	30 022	30 672

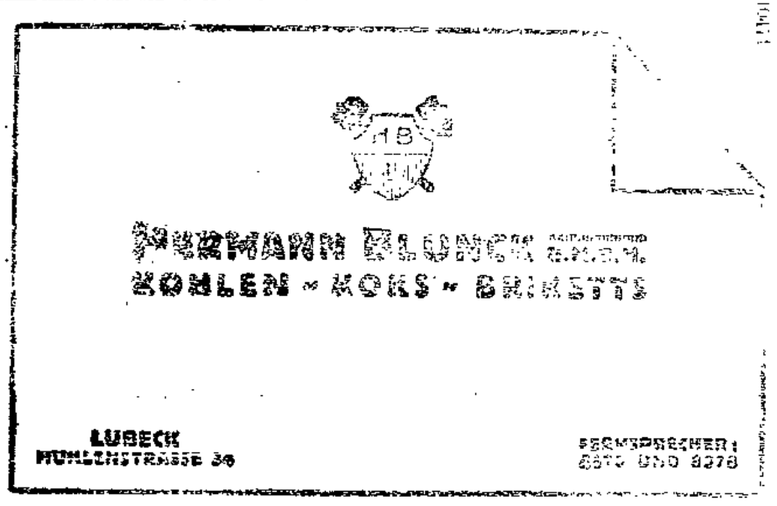
Volkswirtschaft.

Von bürgerlicher Seite wurden in der Absicht, die Sozialdemokratie zu schädigen, eine Reihe von Märchen über eine unzureichende und unzulässige Finanzgebarung des thüringischen Finanzministeriums verbreitet. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die Untersuchungskommissionen der Reichsregierung bei ihrer Prüfung am 28. und 29. Dezember im thüringischen Finanzministerium nicht einen einzigen Fall von unnötigen, verschwenderischen oder ungesetzlichen Ausgaben nachweisen konnten. Die Finanzlage Thüringens mußte natürlich alle Katastrophen durchmachen, die insbesondere die Luderwirtschaft des Herrn Hermes als Leiter der Reichsfinanzen heraufbeschworen hatte. Trotzdem ist die Finanzlage in diesem Staat mit sozialistischer Regierung nicht schlechter als die der anderen deutschen Länder. Thüringen steht vielmehr weit über dem Durchschnitt. Nur drei kleinere Länder mit verhältnismäßig größerem Vermögen stehen zurzeit etwas besser. Das Vermögen des Landes blieb bis in den Anfang September 1923 hinein ohne jede Neubelastung. Erst in den letzten fünf Monaten sind lediglich vom Reiche als Darlehn rund 2 Millionen Goldmark aufgenommen worden. Dazu sind in der zweiten Dezemberhälfte rund 5 Millionen Mark in drei Jahren rückzahlbare Schatzwechsel ausgegeben worden. Davon sind aber schon die Gehälter für die erste Januarhälfte mitbezahlt, obwohl dazu das Reich nur noch etwa 35 Proz. des Bedarfs als Belastungszuschüsse gegen bisher 75 Proz. lieferte.

Um den finanziellen Ausgleich zu schaffen, hat das thüringische Finanzministerium im Gegensatz zu den [illegible] im Reich frühzeitig strenge Maßnahmen ergriffen. Der Abbau der Holzaufgelderstundung und die Umstellung auf Goldpreise ist möglichst früh erfolgt. Landessteuern und Abgaben wurden rechtzeitig aufgewertet, sodaß die Vermögensauseinandersetzung zwischen den einzelnen alten Gebieten Thüringens fast ohne Belastung durchgeführt werden konnte und Thüringen nicht notwendig hatte, Staatsbetriebe in Aktiengesellschaften umzuwandeln.

Der sächsische Arbeitsmarkt hat in der ersten Woche des neuen Jahres eine weitere Verschlechterung erfahren, trotzdem die Belebung in der Textilindustrie, z. B. in Plauen, anhielt und wie die Süßwaren-, Zigarren- und Möbelindustrie für Arbeit freie Leute aufnahmefähig war. Entlassungen größeren Umfanges wurden von der Zigarettenindustrie, von den Reichsbehörden und von den Banken vorgenommen. Dadurch ist die Zahl der Arbeitslosen nicht unwesentlich gestiegen. Am 1. Dezember wurden bei 69 öffentlichen Arbeitsnachweisen 278 [illegible] Vollerwerbslose gezählt, gegen 243 529 am 16. November 1923 (75 Arbeitsnachweise) und 36 871 Vollerwerbslose am 10. Dezember 1923 (81 Arbeitsnachweise).

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft [illegible] für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co [illegible]



Der Einsam.

Erzählung von Ludwig Anzengruber.

2. Fortsetzung.

„Auch das Kommen und Gehen der Leute hierorts gefällt mir nicht. Da tritt der eine verspätet ein, und der andere verliert sich mitten unter der heiligen Handlung. Ich sehe das sehr ungerne und werde das abstellen."

„Schon recht, schon recht," pflichtete der Bürgermeister bei. „Das ist alles so eing'rissen unterm Frühern, der hat derlei gar nit bered't; im Gegenteil, sein Wort war, wer nit freiwillig käm', der bleibet g'scheiter weg."

Der Pfarrer runzelte die Stirne.

„Ja, und alles ist überhaps*) genommen worden," fuhr der Bürgermeister fort. „Meßlesen überhaps, Beichthören überhaps, Predigen und Bußgäng', alles halt überhaps. Na, und der alte Kaplan, der hat dabei gar nit zählt, der war nur froh, wann er mit sein' Flieg'nnetz hat recht fleißig herumsteigen können. Is a seltsamer Herr, mit all'm G'würm und Viehwerk, was sechs Füß' und Flügel hat, is er auf meil'nweit bekennt, ordentliche Freithöf' — Gott verzeih' mer die Sünd' — hat er daheim fürs Ungeziefer eing'richt', da sein s' der Reih' nach auf Nadeln aufgespießt und wie große Herren haben s' a lateinische Grabschrift drunten stehn."

„Ich weiß," sagte der Pfarrer, „er ist ein leidenschaftlicher Entomolog."

„Ja, ja, so einer is er, wie Euer Hochwürden sagen, ein leidenschaftlicher Entenmoloch. Gar kein' Zeit hat er übrig b'halten, daß er sich um was Rechts hätt' annehmen können. Ei wohl, durch die zwei sind wir dahin kommen, wo wir jetzt stehen; Hochwürden werden schwere Müh' hab'n, dös all's wieder aufgleich z' bringen."

„Die scheue ich nicht und mit Gottes Hilfe will ich's bald dahin gebracht haben, daß ihm hier am Ort und unter meiner Seelsorge eine der eifrigsten und frömmsten Gemeinden im Lande dienen soll."

„Ei wohl, da ist mir nicht bang, wir werden's schon machen."

„Wir?" fragte der Pfarrer und sah den Vierschrötigen mit großen Augen an.

Dessen Nase zeigte sich mit einmal kupferig wie die eines Weinsäufers; das war seine Art zu erröten. „Bewahr," stotterte er, „nit im Traum, daß ich dran denk', mich mit Hochwürden auf ein Staffel zu stell'n, dös wär' doch aus der Weis'; ich wollt' nur sagen, wir werd'n schon tun, was Hochwürden anschaffen, wir werden schon sorgen, daß in allem gehorsamt wird, wir, was mer die Ersten von der G'meind' sein."

„Das erwarte ich auch," sagte, sich hoch aufrichtend und im Kreise um sich blickend, der Pfarrer, „denn ich verlange, das jedem einzelnen, wie der Gemeinde die Religion über alles geht, ohne die ja doch das ganze Leben nur ein wüstes Durcheinander wär', in dem sich keiner auskennen möcht'; sie allein gibt uns durch ihre Offenbarung ein klares Bild von Zweck der Schöpfung und Bestimmung des Menschen und zwar von Erschaffung der Welt an bis zum jüngsten Tag, und nun weiß sich ein jeder aus, wozu eigentlich er und alles andere auf Erden ist. Und wenn wir die Obrigkeit fragen, warum wir ihr gehorchen sollen, muß sie sich nicht auf die Religion berufen, die uns lehrt, daß die Obern von Gott eingesetzt sind? Darum gehört auch geistlich' Regiment über das weltliche, und die Mächtigen sollten sich wohl hüten, ruhig zuzusehen, wie man täglich mehr und mehr Gott und die Vorsehung hinwegzuleugnen versucht, wär' man erst mit dem Herrn im Himmel und den göttlichen Einrichtungen fertig, dann würde man hinterher mit den Herren auf Erden und den irdischen Einrichtungen wenig Umstände machen."

Unter den Anhängern des „Neuen" erhob sich ein beifälliges Gemurmel: „Wohl, wohl, is eh' a so!" — „Dös leucht' ein, dagegen kommt keiner auf!" — „Der versteht's halt, der hochwürdige Herr, der versteht's halt!"

„Darum die Religion über alles", fuhr der Pfarrer fort, seine Wangen röteten sich und seine Augen blitzten. „Es ist das eine notwendige und heilsame Unterordnung, und wie ich die mir anvertrauten Seelen zu leiten und zu führen gedenke, steh' ich nicht an, offen herauszusagen, und mag es ein jeder hören. Durch den Satan zu Gedankenhochfahrt und Sinnenlust verführt, hat der Mensch schon im Paradies sich diese Welt verderbt, daß er nun nicht durch Lauheit und Liederlichkeit auch noch die andere Welt verspiele, die ihm durch Christi Blut erkauft worden ist, dafür zu sorgen, ist die Kirche eingesetzt! Ich werde streng darauf achten, daß das Gebet im Hause nicht verabsäumt wird, daß jeder die Andachtsübungen in der Kirche mitmacht, daß keiner von Bitt- und Bußgängen fernbleibt, daß alle die gebotenen Fasttage halten und die Gnadenmittel, die heiligen Sakramente, in vorgeschriebenen Zeiten und bei sonstigen Anlässen gebrauchen. Darüber soll mir nur ja keiner Klage führen, daß er dadurch Zeit und irdische Freud' einbüßt; ein solches Opfer kann man ihm wohl auferlegen, da ihm dafür die Ewigkeit und himmlische Freud' in Aussicht steht. Räudige Schafe dulde ich in meiner Herde nicht und ich hoff', daß wir darüber alle eines Sinnes sein werden. Wir wollen es nicht fehlen lassen an eifrigen Ermahnungen und eindringlichen Vorstellungen, will sich aber einer durchaus nicht bessern, so scheiden wir ihn lieber aus, ist es Bauer oder Bäuerin, so sollen sie unter uns keine Ansprache und nachbarliche Hilfeleistung mehr finden, ist es Knecht oder Magd, so soll ihnen der Dienst aufgesagt werden, ist es Sohn oder Tochter, wie hart es auch fallen mag, so soll ihnen nach den Worten der Schrift geschehen: Wenn dich ein Auge ärgert, so reiße es aus und werfe es von dir! Mögen sie in die weite Welt laufen, wo sie die Prüfung durch Not und Elend, wie wir hoffen, zu Gott zurückführt, und wenn sie reuig heimkehren, werden wir sie mit offenen Armen aufnehmen, aber Aergernis und böses Beispiel darf hier am Orte nicht zurückbleiben, wenn wir uns rechtschaffen des Widerchrists und der Widerchristen erwehren wollen!"

Er schloß mit einer kurzen Bewegung der Hand, gleich einer Abdankung der Hörer und ging mit raschen Schritten auf den Tisch zu, den die Burschen verlassen hatten.

Bisher hatten sie alle gestanden, nun duckte einer nach dem andern nieder. „Amen" und „Vergelt's Gott" murmelten etliche, wie nach einer Predigt.

Die alte Martha zupfte die Kellnerin am Rock. „Sag mal, Liesel, wie heißt er denn, der hochwürdige Herr?"

„Eisner!"

„No schau, richtig Eisner," flüsterte die Alte vor sich hin. „Kann ich mich halt doch noch auf meine Augen und mein Gedächtnis verlassen, da kenn' ich 'n wohl, da kenn' ich 'n eh'. Daß aber er's is!" Sie kopfschüttelte. „Daß er's sein kann! Das macht mer erst recht bang'".

Plötzlich verstummte an den Tischen das wieder laut gewordene Gespräch. Am Eingange zeigte sich ein etwa fünfundzwanzigjähriger Bursche, er ging barfuß und ohne Kopfbedeckung trug lange, städtische Beinkleider und eine Jacke, beide Kleidungsstücke von grobem Tuche, stark abgenützt und stellenweise grob geflickt, doch reinlich gehalten. Er schleppte sich mit einem großen Tonkruge. Sein feingeschnittenes Gesicht, das bleich und finster sah, war von langen Haaren, die ihm bis auf die Schulter fielen, umrahmt, und ein Flaum, der an den Wangen spärlich gedieh, aber über den Lippen und am Kinne kraus und wollig sich entwickelte, gab ihm das Ansehen, als trüge er einen gepflegten Schnurr- und Kinnbart. Er hielt den Kopf gesenkt und die großen, dunkeln Augen unter den Lidern versteckt; nur jetzt, wo er unentschlossen stille stand, tat er einen einzigen raschen Blick vor sich hin, es war ihm der Eindruck nicht entgangen, den sein Erscheinen hervorbrachte, und es schien, daß nicht nur er vor den Leuten scheute, sondern auch diese vor ihm.

„Herrgotts Sakra," brummte er, „vergiß ich wieder, daß heut Sonntag is und komm' da mitten in den Schwarm h'nein." Er trat ein und ging, ohne einen Blick seitwärts zu werfen, geradeswegs auf den Wirt zu.

„Was willst denn du da?" fragte der unfreundlich.

„Der Proviant is mer ausgegangen. Füll mer mein Krug und gib mir ein' Laib Brot mit; schau 'dir ja selber gern, daß ich wieder fortkomm'."

(Fortsetzung folgt.)

*) Ueberhaps = übereilt, schleuderisch.

Die 2. Woche

unseres Inventur-Ausverkaufs beginnt

1 Waggon Thür. Porzellan

Porz.-Satzschüsseln	3 Stück, weiß ..... regulär	1.25
Porz.-Satzschüsseln	6 Stück, weiß..... regulär	2.50
Porz.-Obertassen	groß, weiß..... regulär	15 Pf.
Porz.-Satzmilchtöpfe	dekoriert, 6 Stück regulär	2.95
Porz.-Satzmilchtöpfe	in 6 Farb., 6 Stück regulär	5.90
Porz.-Kaffeeservice	9teilig, weiß mit kleinen Fehlern	2.95
Porz.-Kaffeeservice	9teilig, Blumendekor regulär	5.75
Porz.-Kaffeeservice	9teilig, Kantendekor regulär	6.75
Porz.-Kaffeeservice	9teilig, reich dekor. regulär	7.75
Porz.-Kaffeeservice	15tlg, breite Rosen regulär	10.75
Porz.-Kaffeeservice	16tlg, reich dekor. regulär	13.75
Porz.-Küchengarnitur.	22tlg., Serie I regulär	17.50
Porz.-Küchengarnitur.	22tlg., Serie II regulär	18.75
Porz.-Küchengarnitur.	22tlg., Serie III regulär	19.50
Porz.-Küchengarnitur.	22tlg., Serie IV regulär	21.50

HAUSHALTWAREN

Emaille-Eimer 28 cm, Ia. .. 1.65 1.50 **1.25**

Emaille-Eimer 28 cm, weiß, schwere Ware **1.75** mit kl. Fehlern **1.25**

Emaille-Schmortöpfe schwere Ware

	26	24	22	20	18	16 cm
grau..	2.45	1.95	1.75	1.50	1.25	95 Pf.
braun	2.75	2.25	1.95	1.65	1.40	1.05

Emaille-Nachtgeschirre weiß, mit kl Fehlern .... 75 Pf.
Emaille-Schöpflöffel ..... 45 38 Pf.
Emaille-Schaumlöffel ..... 45 38 Pf.
Emaille-Bratpfannen ..... 75 Pf.
Emaille-Milchkann. mit Henkel und Bügel. 95 75 50 Pf.
Emaille-Kinderbecher dekoriert.... 50 Pf.
Kaffee- u. Zuckerdosen ff. lack. Stück 95 Pf.
Tee- u. Kakaodosen ff. lackiert . Stück 85 Pf.
Brotkörbe ff. lackiert..... 90 Pf.
Brotkasten mit Dekor, ff. lackiert.... groß 4.75
Brotkasten mit Dekor, ff. lackiert, mittelgroß 4.50
Kaffee- u. Zuckerdosen vernick. Stück 70 Pf.
Tee- u. Kakaodosen vernickelt ..Stück 65 Pf.
Salon-Kohlenkasten mit Deckeldekor.. ff. lackiert..... 4.75
Zeitungshalter Alt-Eisen gehämmert 2.95
Sand-Seife-Soda-Garnitur lackiert m. Dek 2.95
Tee- u. Kakaobüchsen modern. Stück 50 Pf.
Kaffeebrenner ..... 75 Pf.
Suppensiebe Weißblech ..... 65 55 Pf.
Schneeschläger..... 25 Pf.
Leibwärmer ..... 25 Pf.
Kartoffelstampfer ..... 25 Pf.
Touristenbecher ..... 10 Pf.

GALANTERIE

Aschbecher aus Messing .....1.95 45 Pf.
Zig.-Kästen Messing mit Holzeinlage 9.50
Rahmservice Messing, innen vergoldet.... 3.90
Untersätze handgehämmert.....95 75 Pf.
Reliefoval mit Goldeinfassung 2.95

1 Waggon Schles. Porzellan

weiß mit kleinen Fehlern

Speiseteller tief, weiß ..... 20 Pf.
Speiseteller flach, weiß..... 20 Pf.
Abendbrotteller weiß ..... 15 Pf.
Kompott-Teller weiß ..... 10 Pf.
Tassen u. Untertassen....18 13 10 Pf.
Salatschüsseln weiß .. 75 65 40 30 20 Pf.
Gemüseschüsseln weiß, oval m. Deckel 1.50
Fleischplatten oval, weiß 95 75 65 45 30 20 Pf.
Kaffeekannen weiß, extra groß..... 95 Pf.
Kaffeekannen weiß, groß..... 85 Pf.
Teekannen weiß ..... 30 25 Pf.
Milchgießer weiß ..... 40 30 25 20 15 Pf.
Kompottschalen weiß ..... 7 Pf.
Saucieren weiß ..... 65 50 Pf.
Brotkörbe weiß..... 65 Pf.
Butterglocken weiß ..... 75 45 Pf.
Beilagschalen weiß..... 40 Pf.
Gemüsetonnen weiß ..... 25 Pf.
Kaffeekannen kon. Form, weiß, extr. groß 1.25
Kaffeekannen konische Form, weiß, groß 95 Pf.
Kaffeekannen konische Form, weiß, mittel 75 Pf.
Kuchenteller weiß, mit 2 Henkeln ..... 35 Pf.
Zuckerdosen weiß ..... 20 Pf.
Eierbecher weiß ..... 5 Pf.
Senfmenagen weiß ..... 40 Pf.
Salz- u. Pfeffermenagen weiß... 25 Pf.
Salatschüsseln rund, weiß ..... 40 Pf.
Kinderbecher weiß ..... 12 Pf.
Spucknäpfe weiß..... 40 Pf.

GLASWAREN

Likörgläser weiß, glatt 34 Pf. m. grün. Stiel 38 Pf.
Portweingläser wß. m. Band 50 Pf. glatt 40 Pf.
Rheinweingläser weiß m. Band 50 45 35 Pf.
Rheinweingläser mit grünem Stiel.... 50 Pf.
Rheinweingläser mit Traubenranke 75 65 Pf.
Weinrömer weiß, glatt.. 45 Pf. farbig 1.25 Pf.
Rheinweingläser mit Schliffband ..... 55 Pf.
Weinrömer auf antikem Fuß m. Goldlinien 1.25
Weinglas mit grünem geschliff. Kelch ..... 75 Pf.
Likörschalen flach..... 28 Pf.
Likörgläser gepreßt, 1/16 u. 1/8 Liter..... 18 Pf.
Likörgläser gepreßt, Olivenmuster ..... 18 Pf.
Teebecher mit Mattband 18 Pf. glatt .... 13 Pf.
Teebecher gouill..... 25 Pf. geschliffen 30 Pf.
Bowlengläser mit Henkel u. Goldrand.. 50 Pf.
Schwedenpunschgläser..... 35 Pf.
Sektkelche breite Form..... 80 70 Pf.
Rotweinglas Monopolform, groß ..... 55 Pf.
Rotweinglas Monopolform, ... 40 Pf.
Likörglas auf hohem braunen Stiel ..... 45 Pf.
Käseglocken groß glatt 1.75
Porterkelch optisch ..... 60 Pf.

Harzer Bierpokale	1/16	1/8	1/4	1/2 Ltr.
	85	70	65	60 Pf.

1 Waggon Steingut

Speiseteller tief und flach ..... 28 22 19 Pf.
Salatschüsseln eck., Feston 80 65 45 35 22 Pf.
Saucieren weiß, Feston ..... 125 95 Pf.
Gemüsetonnen mit verschied. Aufschriften.. } zusamm. 60 Pf.
Gewürztonnen mit verschied. Aufschriften.. } passend 25 Pf.
Milchtöpfe groß, weiß ..... 125 95 55 Pf.
Satzschüsseln weiß..... 6 Stück 1.95
Waschbecken groß, gelb Spezial 2.95
Waschbecken mittelgroß, gelb, Spezial .. 2.00
Waschbecken groß, bunt..... 2.95
Waschbecken mittel, bunt..... 1.95
Waschbecken klein, bunt 1.30
Nachttöpfe bunt 1.25 gelb 1.05 weiß 1.10 85 Pf.
Waschkrüge groß, gelb, Spezial 2.95
Waschkrüge mittelgroß, gelb, Spezial..... 2.00
Waschkrüge groß, bunt..... 2.75
Waschkrüge mittel, bunt 1.95
Waschkrüge klein, bunt..... 1.40
Butterdosen mit Stülpdeckel..... 75 Pf.
Mehl- u. Salzmetzen weiß, groß.... 1.25
Bratenplatten oval ..... 160 95 75 Pf.
Leuchter farbig..... 55 Pf.
Brotplatten weiß ..... 32 Pf.
Salatschüsseln Korbmuster ..... 45 Pf.
Salatschüsseln rund, groß..... 145 95 Pf.
Salatschüsseln eckig, gerippt..... 60 35 Pf.
Fleischplatten Zwiebelmuster 1.95 1.45
Kaffee u. Zuckerbüchsen ..... 45 Pf.
Kaffeekannen-Untersätze dekor. 65 Pf.
Kummen ..... 20 15 Pf.
Puddingformen ..... 35 Pf.
Blumenampeln ..... 25 Pf.
Blumenkübel mit bunter Kante ..... 75 Pf.

BÜRSTENWAREN PUTZMITTEL

Ia. Kernseife Doppelriegel ca. 200 Gramm 18 Pf.
Schmierseife Friedensqual., tranfrei.. Pfd. 40 Pf.
Soda ..... Pfd. 8 Pf.
„Victri" 80%ige Fett-Haush.-Seife, 200-Gr.-Pack. 28 Pf.
„Victri" 80%ige Fett-Haush.-Seife, 1-Pfd.-Pack. 70 Pf.
Schuhcreme ..... 35 18 9 Pf.
Bohnerwachs Terpentinw., 1 Pfd.-D. 75 ½-P.-D. 40 Pf.
Lederfett ..... Dose 14 12 Pf.
Metallputz „Blitzteufel" ..... 15 10 Pf.
Metallputz „Perlstern" gr. Blechdose 25 Pf.
Leuwagen Unionmischung ..... 65 35 Pf.
Seifenbürsten Unionmisch. 40 36 30 20 15 Pf.
Handwaschbürsten weiß Fibre....25 15 Pf.
Glanzbürsten Borste..... 38 Pf.
Tassenbürsten eingezogen ..... 15 Pf.
Eckenbürsten mit Stiel, Unionmischg. 35 25 Pf.
Roßhaar-Handfeger 1.25
Roßhaar-Stubenbesen..... 1.95
Kleiderbürsten ..... 80 70 60 Pf.

Lübeck **Karstadt** Lübeck

Lübecker Volksbote

2. Beilage. Sonnabend, 12. Januar 1924. Nummer 10.

Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 12. Januar.

Wie ist der Wohnungsbau zu fördern?

Alte Vorwürfe gegen die Zwangswirtschaft. — Trostlose Aussichten auch für die Zukunft.

Die Vereinigung Lübecker Architekten und Ingenieure lud am Freitag abend Interessenten nach der Gewerbekammer, um nach kurzen Vorträgen des Oberbaurats Virck und Baurat Hespeler eine Aussprache über die zweckmäßigste Förderung des Wohnungsbaues herbeizuführen. Die Referenten gingen von der Tatsache aus, daß das Baugewerbe Schlüsselindustrie ist und als solche belebt werden müsse, wenn das Wirtschaftsleben wieder in Fluß kommen solle. Die Hauptfrage drehe sich um die Aufbringung der Mittel. Die Wohnungsbauabgabe habe den richtigen Grundgedanken enthalten, sei aber durch die zu späte Erhebung und Entwertung illusorisch geworden. Verfehlt sei ferner die Niedrighaltung der Mieten gewesen. Die Angleichung an die Friedenssätze, Privathilfe, Abbau der Zwangswirtschaft, Steuererleichterung für die Bauenden seien Hilfsmittel, um die Baulust zu beleben. Allerdings werde die Aufhebung der Zwangswirtschaft nicht ohne weiteres eine rege Bautätigkeit zur Folge haben. — Herr Oberbaudirektor Baltzer hieß Steuerleichterungen wohl für gut, es seien aber nur kleinere Mittel, die niemand zum Bauen reizten. Hindernd sei die Tatsache, daß die Herstellungskosten noch 50 Prozent teurer als vor dem Kriege seien. Ohne Zuschuß zu den unrentierlichen Baukosten komme man noch nicht aus. Der Redner wies ferner auf das Mißverhältnis von Lohneinkommen und Lebensunterhaltungskosten hin, die es nicht erlaubten, Sparguthaben anzulegen und so ständen auch den Sparkassen und Banken keine Gelder für Hypotheken zur Verfügung. Auch die gewerkschaftlichen Spitzenverbände hielten eine Erhöhung der Grundmieten nur bei gleichzeitiger Erhöhung des Realeinkommens für möglich. Eine Hauptsorge sei die Beschaffung der unrentierlichen Mittel, der letzten Hypotheken. Hierzu müsse die Mietesteuer nutzbar gemacht werden. Oberbaudirektor Baltzer gab ferner der Meinung Ausdruck, daß der Zeitraum von ½ Jahren zur Aufhebung der Zwangswirtschaft zu gering bemessen sei. In Hamburg nehme man 5 Jahre an. Eine Lösung des Bauproblems müsse in Lübeck sofort versucht werden. — Senator Genosse Henze wies auf den Widerspruch der großen Arbeitslosenzahl und der Wohnungsnot hin. Schon bei Kriegsende hätte man bauen müssen, 20 Haushaltungen hätten die Zinsen für die Herstellung einer neuen Wohnung aufbringen können. Ein Allheilmittel sei von den Vortragenden nicht vorgebracht worden. Die Industrie müsse das Einkommen der Arbeiter erhöhen, denn niedrige Löhne heben die Wirtschaft nicht. Heute werde kaum so viel verdient, um die bisherige Miete bezahlen zu können. Gewerbe und Industrie seien bei Neuanlagen und Betriebserweiterungen verpflichtet, für ihre Arbeiter Wohnungen zu schaffen. — Herr Fromme spricht die Behörde von Schuld nicht frei und sieht die einzige Hoffnung in der Zuführung von Mitteln durch das Ausland. Eine derartige Gelegenheit sei voriges Jahr verpaßt worden. Die Lage sei hoffnungslos. Die Herren Baurat Neufeld und Baumeister Dinter schoben die Schuld auf die Arbeiter, die sich der Aufhebung der Zwangswirtschaft widersetzt hätten. Dinter behauptete, die Wohnungsfrage sei nach der Revolution nur von politischen Gesichtspunkten aus behandelt worden, das Mieterschutzgesetz sei ein Privileg der Mieter von alten Wohnungen. Geld zum Wohnungsbau, auch von Stinnes, werde erst fließen, wenn sich die Bauwirtschaft wieder rentiere. Bei dieser Debatte leuchteten auch die Gesichter einiger biederer Innungsmeister, als der 10-Stunden-Tag dazwischen angedeutet wurde. Mit diesem Allheilrezept, wirtschaftlich vorgeschützt, in Wirklichkeit aber politisches Druckmittel gegen die verelendete Arbeiterschaft mißbraucht, glauben natürlich auch die Handwerksmeister den Stein der Weisen in der Tasche zu haben. Wir hörten noch den Genossen Brehmer, der die Ernährungswirtschaft streifte und die Erwiderung des Genossen Henze auf Dinters Ausführungen an. Henze bestritt, daß die Zwangswirtschaft die Wohnungsnot erzeugt habe. Diese sei auch in neutralen Ländern heute noch groß. Eine bessere Angleichung der Mieten an die Geldentwertung wäre freilich notwendig gewesen. Ohne den Mieterschutz wäre die Jagd nach Wohnungen noch gewaltiger. Im übrigen seien auch die kleinen Hypothekengläubiger vor dem Verlust ihrer mühsamen Ersparnisse nicht geschützt worden.

*

Aus dem Ganzen ergibt sich viel ehrlicher Wille zur Behebung der Wohnungsnot und zur Belebung des Baugewerbes, aber etwas Neues ist auch hier kaum vorgebracht worden.

Der wirtschaftliche Trieb ist eben meistens nicht sozialer Natur, sondern liegt in privatkapitalistischer Hülle verborgen und wird erst wieder aufgeschnürt, wenn der Profit winkt. Das bedeutet, daß die große Mehrzahl des Volkes, die bisher die Zeche des Zerstörungswerkes bezahlt hat, noch viel, viel mehr bluten soll, daß seine Kraft ausschließlich herhalten muß, um die Adern des kapitalistischen Getriebes zu füllen. Wenn es die Kapitalisten und die von ihnen vielfach abhängigen Hausbesitzer (wir reden nicht von den kleinen bescheidenen Eignern) so weit gebracht haben, daß sie mit ihren Häusern frei schalten und walten können, dann werden wir erst das große Wunder erleben. Dann gibt es Wohnungen — für die Zahlungsfähigen. Und will der niedergetretene Mann aus dem Volke seine Wohnung behalten, dann kann er blechen bis er schwarz wird. Um sein bißchen Lohn aber muß er kämpfen auf Tod und Leben.

Wir verkennen nicht, daß sich die Wohnungswirtschaft im kapitalistischen Staat selbst regeln soll. Heute aber, wo die Wohnungsverhältnisse, durch die Schuld der alten Mächte so heillos zerfahren sind, kann der auf Lohn und Gehalt Angewiesene die Last nicht allein auf sich nehmen. Soziale Notwendigkeiten erheischen außergewöhnliche Maßnahmen. Der Staat ist verpflichtet, die Not überbrücken zu helfen. Dazu muß eben der Besitz herangezogen werden. Und auch noch Beseitigung des größten Uebels — ganz meistern wird es der kapitalistische Staat nie — ist ein Ausgleich zwischen Miete und Einkommen notwendig. Ohne Schutz des wirtschaftlich Schwachen geht es auf keinen Fall.

Mehrleistungen beim Achtstundentag.

Der Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands hat aus fast allen Betrieben der Porzellan- und Steingutindustrie Feststellungen über die Leistungen der Arbeiter und Arbeiterinnen von den Jahren 1914 und 1922 gemacht, woraus sich ersehen läßt, daß allerorts die Leistungen der Beschäftigten bei achtstündiger Arbeitszeit im Jahre 1922 über die von 1914 unter den gleichen Arbeitsbedingungen hinausgehen. So trocken das Zahlenmaterial auch erscheinen mag, so große Beachtung verdient es im Kampfe um den Achtstundentag, der gerade für die Porzellanarbeiterschaft mit der großen Tuberkulosensterblichkeitszahl eine erzwingende Notwendigkeit bedeutet.

Ich lasse nun die Ergebnisse folgen, die sich sowohl auf die Gestaltungs- wie auch auf andere Sparten der einzelnen Betriebe beziehen. Im Betrieb M. in A. mit mehreren hundert Beschäftigten wurden von der Salatiere . . . im Jahre 1914 in 58 Stunden von einem Dreher 1800 Stück gefertigt, im Jahre 1922 in 48 Stunden 1500 Stück. Das bedeutet eine Mehrleistung von 80 Prozent. Bei den beiden größeren Sorten Salatieren betrugen die Prozentzahlen 70 und 73. Die Leistungen der Tellermacher stehen zueinander wie 2200 zu 2500 oder 80 Prozent; 2900 zu 3600 oder 50 Prozent; 3000 zu 4000 oder 62 Prozent. Von der Tasse . . . machte ein Dreher im Jahre 1914 3030 Stück, 1922 dagegen 5550 Stück, was einer Mehrleistung von 119 Prozent entspricht. Bei zwei anderen Tassen konnten 34 und 52, bei Waschbecken 80 und bei Wasserkannen 71 Prozent errechnet werden.

In der Malerei des Betriebes in einem anderen Orte A. konnte ein Maler im Jahre 1914 in 60 Stunden 40 Stück handgemalte Vasen fertig bringen, 1922 in 47 Stunden 48 Stück gleich 70 Proz. Mehrleistung. Bei Waschgarnituren stehen die Verhältniszahlen in der gleichen Abteilung zueinander wie 165 zu 224 oder 70 Proz., 250 zu 380 oder 100 Proz. Selbst bei den bekannten Zwiebelmusterstellern, von denen ein Maler 1914 in 60 Stunden 2000 Stück herstellen konnte, wurden 1922 bei 47stündiger Arbeitszeit 2400 gemalt, was einer Mehrleistung von 51 Proz. gleichkommt.

In einer alten Fabrik in A., in der ein Dreher monatelang in einem Artikel arbeitet, konnte in 48 Stunden die gleiche Stückzahl erzielt werden wie in 60 Stunden im Jahre 1914. Das ist eine Mehrleistung von 25 Proz., bei Schalen und Tellern war diese 15 und 20 Proz. Die Maler sind in der Lage, von dem bekannten Festonteller mit Goldfilet in 48 Stunden ebenfalls 180 Dutzend zu bearbeiten wie früher in 60 Stunden. Das sind 27 Proz. Mehrleistung. Bei anderen Massenartikeln, bei denen die Arbeitsmethoden schon jahrzehntelang erprobt wurden, wie Töpfen und Tassen, leisteten die Maler 25 und 30 Proz. und Druckerinnen 36 Proz. mehr.

Aber nicht allein in den Gebrauchsgeschirrfabriken, sondern auch in den elektrotechnischen Fabriken nahmen die Leistungen zu. Im Betrieb in A. wurden vom Isolator Nr. 1 in 58 Stunden 3600 bis 3900 Stück, im Jahre 1922 4500 bis 5000 Stück gefertigt. Das ist eine Leistungssteigerung von 50 Proz. Die Mehrleistung der Paderei bewegte sich von 80 bis 108 Proz., der Glasurerei von 40 bis 70 Proz. und der Stanzerei von 36 bis 48 Proz.

Selbst in Unternehmungen, in denen nur Qualitätswaren hergestellt werden, hat sich die Erzeugung gehoben. In der Gestaltungsabteilung des Betriebes in B. stellte 1914 ein Facharbeiter in 48 Stunden 50 Gegenstände, im Jahre 1922 in 45 Stunden 59 her. Die Leistungssteigerung betrug 25 Proz. Bei anderen Gegenständen der gleichen Abteilung konnten 12,21 und 32 Proz. Mehrleistung festgestellt werden.

Bei den noch fehlenden, aber schon von unseren Erhebungen erfaßten Betrieben liegen die Verhältnisse ähnlich. Alle Angaben anzuführen würde den Rahmen eines Artikels weit überschreiten, deshalb mögen diese Beispiele, für die jederzeit die bestimmten Firmennamen und Orte angegeben werden können, genügen. Unzweifelhaft geht daraus hervor, daß die Mehrleistungen speziell der Gestaltungsabteilungen bei der Erzeugung und beim Gewinn der Unternehmer ganz erheblich ins Gewicht fallen. Die feinkeramische Industrie ist eine reine Akkordindustrie, in der die Beschäftigten alle Kräfte hergeben müssen, wenn sie ihr Leben fristen wollen. Sie haben gezeigt, daß der Achtstundentag den Unternehmern nur Nutzen bringen kann. Allerdings darf das nicht auf körperliche Kosten der Arbeiter und Arbeiterinnen gehen, sonst schadet ihnen die übermäßige Leistung mehr als ihnen der Achtstundentag durch kürzere Arbeitszeit Nutzen bringen kann.

Edwin Renninger.

Vermischte Nachrichten.

Tragisches Schicksal eines Fliegers. Ein in Polo mit einem Wasserflugzeug aufgestiegener Militäraviatiker ist, wie unser Korrespondent meldet, infolge Motordefekts in die Adria abgestürzt. Nach vier Tagen konnte der Flieger, der inzwischen unerhörte Leiden erduldet hatte, zwar noch lebend, aber halberstarrt aufgefischt werden. Man hofft, den Geretteten am Leben zu erhalten.

Ein falscher Prälat. Aus München wird gemeldet: In einer Münchener Gnadenkirche hat ein als fremder Prälat auftauchender Gauner Messen gelesen und ist dem nach ihm fragenden Kriminalbeamten entkommen. Er tritt auch anderwärts als fremden Prälat auf, liest Messen, hört Beichten und predigt, wo er kann und verschwindet, sobald das Zelebrat (die bischöfliche Erlaubnis zum Messelesen) von ihm verlangt wird. Er stiehlt gern Altargeräte, hat aber seine Vorliebe für das Messelesen. Er ist auch in der Schweiz schon als badenischer Bischof und als bayrischer Prinz meist in Frauenklöstern und Schwesternheimen aufgetreten und als Unterstützungsschwindler schon einmal in München verhaftet gewesen.

*) **Sie husten nun schon wochenlang.** Wir raten Ihnen, in der Apotheke 50 g echten Fagofot-Extrakt zu kaufen und durch Aufkochen mit ½ Pfd. Zucker und ¼ l Wasser eine preiswerte prompt wirkende Hustenmedizin selbst herzustellen. Sicher erhältlich: Adler-Apotheke, Mengstraße 10. (10486

Pasquinos Spottverse.

Von Franz Laufkötter.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts, so wird berichtet, lebte in Rom ein Schneider mit Namen Pasquino, der eine scharfe Zunge besaß, die er mit Vorliebe an dem Papst und der hohen Geistlichkeit wetzte. In seinem Laden verkehrten gleichgesinnte Lästermäuler, die ihre Zeitgenossen nach allen Regeln der Kunst durchhechelten und an niemandem ein gutes Haar ließen. Bald gab es in dem „heiligen" Rom keinen Spottvers, keinen gepfefferten Witz und keine scharfe Satire mehr, die nicht dem Pasquino und seinen Kumpanen zugeschrieben wurden. In der Nähe des Hauses stand eine alte, abgebrochene Säule, an der häufig Zettel angeklebt waren mit bitteren Bemerkungen und Spottversen. Diese Gedichte, von denen uns ungefähr tausend überliefert worden sind, waren meistens in lateinischer Sprache abgefaßt; erst später erschienen sie auch in der Volkssprache. Sie sind gesammelt und veröffentlicht worden. Wie in einem Hohlspiegel erscheint in ihnen die Geschichte der römischen Päpste der letzten vier Jahrhunderte, weil vorwiegend sie die Zielscheibe des Spottes waren. Viele dieser Verse sind wegen ihrer Derbheit unübersetzbar, manche haben wegen ihrer lokalen Beziehungen an Interesse eingebüßt, einige verdienen noch heute Beachtung.

Als der Papst Alexander VI. starb, quoll ihm ein Blutstrom aus dem Munde. „Das ist nicht zu verwundern," meinte Pasquino, „es ist all das, was er bei Lebzeiten getrunken hat und nicht verdauen konnte." Beim Tode Hadrians VI. klebte an der Tür seines Leibarztes ein Zettel mit der vielsagenden Inschrift: „Dem Befreier des Vaterlandes das dankbare Rom!" Leo XII., dessen Lebenswandel nicht einwandfrei gewesen sein soll, erhielt den Spottvers: „Heiliger Vater? Hm, hm! Vater ist er mehrfach, aber heilig ist er nicht!" Er schied während des römischen Karnevals aus dem Leben, worauf eine Trauerwoche angeordnet wurde, was Pasquino zu der Klage veranlaßte: „Du brachtest, Leo, dreifach uns Verderben. Erst: Papst zu werden, dann: so spät zu sterben, und schließlich: uns den Fasching zu verderben." Sein Namensvetter, der verschwenderische, geldgierige Leo X., der Zeitgenosse Luthers, erhielt den Hieb: „Wißt ihr, was Leo außer seinem Namen noch vom Löwen hat? Nichts als die Gefräßigkeit" und als Grabschrift bekam er: „In diesem Grabe fault der Leib Leos. Er, der seine Schäflein so mager zurückläßt, macht nun das Erdreich fett."

Der fromme und eifrige Papst Pius V. tat viel für die sittliche Hebung seiner Römer, entging aber trotzdem nicht der Geißel Pasquinos. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern, die überall Standbilder errichteten, hielt er nicht viel von solchen Dingen. Das einzige Monument, das er während seiner Regierungszeit bauen ließ, war eine öffentliche Bedürfnisanstalt, was Pasquino folgendermaßen bekrittelte: „Unser heiliger Vater, der uns so viel zu schluden gegeben hat, was wir nicht verdauen können, errichtete als würdiges Monument dies schöne Haus." Der berühmte Papst Sixtus V., der als Junge die Schweine gehütet hatte, war einem Schuster einen Giulio (25 Pf.) schuldig geblieben. Später erinnerte er sich daran und machte den Sohn des Schusters zum Bischof. Darauf bezieht sich folgender Spottvers: „Was kosten heutzutage die Bistümer? Einen Giulio das Stück." Eines Tages bat die Frau eines zum Tode verurteilten Mörders den Papst, er möge doch ihren Mann begnadigen, erhielt aber die Antwort, er habe bereits einer anderen Dame, der Göttin der Gerechtigkeit, die nach Rom gekommen sei, sein Wort verpfändet. „Arme Frau Justitia," höhnte Pasquino, „du wirst dich in dem großen, unbekannten Rom verlaufen, denn du bist noch niemals hier gewesen." Als dieser Papst einen Mann hinrichten ließ, der vor 36 Jahren einen Mord begangen hatte, fand man eines Morgens auf der Engelsbrücke die Bildsäule des Apostels Petrus mit Reisemantel und Kanonenstiefeln geschmückt, darunter die Worte: „Ich muß Rom verlassen, denn ich fürchte, daß der gestrenge Sixtus, der solch alte Sachen aufwärmt, mir den Prozeß machen wird, weil ich vor 1500 Jahren im Garten Gethsemane dem Malchus ein Ohr abgehauen habe." Sixtus ärgerte sich erklärlicherweise über diese Sticheleien, und als die Spötter sogar seine frühere Tätigkeit als Hütejunge und die seiner Schwester als Wäscherin durchhechelten, erließ er einen Aufruf, daß sich der Verfasser melden möge. Er solle hunderttausend Taler haben und es solle ihm nicht ans Leben gehen. Der Verfasser meldete sich, der Papst ließ ihm die Geldsumme auszahlen und die rechte Hand abhacken.

Da war ein anderer Pasquino gewitzter, der zur Zeit Urbans VIII. lebte. Dieser Papst hatte bei seinem Regierungsantritt eine Verfügung erlassen, wonach das Tabakschnupfen in der Kirche bei Strafe der Exkommunikation verboten wurde. Tags darauf hieß es an der Säule: „Willst du wider ein fliegendes Blatt so strenge sein und einen dürren Halm verfolgen?" Dem Papst scheint der Satz gut gefallen zu haben, denn er bot dem Verfasser 500 Taler an, falls er sich melde. Pasquino aber antwortete: „Gib dem Hiob das Geld, denn seine Worte sind es. Sie stehen im Buche Hiob, Kapitel 13, Vers 25." Dem Papst Paul III., der die Pasquinos verfolgte, wurde folgender Spottvers gewidmet: „Einstmals bezahlten die Päpste die Dichter, damit sie ihr Lob sängen, was würdest du mir bezahlen, wenn ich schwieg!" Allerdings war die Tätigkeit der Spottvögel nicht ohne Gefahr, manch einer von ihnen hat durch die barbarische Sitte jener Zeit seine Spöttereien mit dem Leben bezahlen müssen.

Eins der letzten Spottgedichte bezieht sich auf den frommen Josef Labre, der vom Papst Leo XIII. heilig gesprochen worden ist. Dieser sonderbare Heilige übertrieb die Unsauberkeit so sehr, daß er sich niemals wusch und in einem Schweinestalle wohnte. Der Dichter schildert, dessen Aufnahme in den Himmel zugleich mit seinem Gefährten, einem fetten Schwein. Die beiden haben eine ungemein große Aehnlichkeit miteinander: „Nicht mal der Herrgott kann, ich möcht's beeiden, das falsche Schwein vom echten unterscheiden." Zum Schluß sei noch ein berühmt gewordener Witz erwähnt, der während der Besetzung Roms durch Napoleon Bonaparte im Jahre 1810 entstanden ist. Es war die Frage angeschlagen: „Ist es wahr, Pasquino, daß alle Franzosen Räuber sind?" und darunter stand die Antwort: „Nicht alle, aber buona parte!" (d. h. ein guter Teil).

Freie Gedanken.*)

Die Geschichte ist ein Kampf mit der Natur, mit dem Elende, der Unwissenheit, der Armut, der Machtlosigkeit und somit der Unfreiheit aller Art, in der wir uns befanden, als das Menschengeschlecht im Anfang der Geschichte auftrat. Die fortschreitende Besiegung dieser Machtlosigkeit — das ist die Entwicklung der Freiheit, welche die Geschichte darstellt. . . . . Der Staat ist es, welcher die Funktion hat, diese Entwicklung der Freiheit, diese Entwicklung des Menschengeschlechts zu vollbringen. Lassalle.

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft — das heißt genau gesprochen, die schriftlich überlieferte Geschichte — ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen. Marx und Engels.

Es gibt Sonnen- und Mondfinsternisse in der Geschichte wie in der Natur. Die unkundige Menge bebt bei ihrem Anblick und wähnt, es stünde der Welt ihr Untergang bevor. Der Weise lächelt und weiß, daß sie vorübergehen. Börne.

Was alle Staaten zugrunde richtet
das ist die Blindheit der Staatsgewalt.
Proudhon.

*) „Freie Gedanken". Sprüche der Freiheit, Weisheit und Gerechtigkeit von Ernst Preczang. Verlag des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker, Leipzig. Ein empfehlenswertes Werk. Preis 2,50 und 3 Mark.

Inventur-Ausverkauf
zu sehr niedrigen Preisen!
1 Anzug = 3 bis 3,10 Meter.
ia. Wollstoff mit Ia. Zutaten komplet.
nur 25.— Mark. (10523
Tuchhaus R. & W. Edelhoff,
Lübeck Langer Lohberg 15. Kein Laden.

Damenkleiderstoffe
in reichhaltiger und gediegener Auswahl empfiehlt zu konkurrenzfähigen Preisen, da **direkt** ab sächsischer Fabrik,
F. Spethmann, Breite Str. 31
(im Hause Arnold Berg)
10475) Etagengeschäft.

Staatsklassige Preußische zweckbeständige Staatslotterie.
Ziehung, 18. u. 19. Januar.
Hauptgewinn 210 000 Reichsmark.

1/16	1/8	1/2	1/1 Los
4.20	8.40	21.—	42.—

nur noch wenige Lose vorhanden.
Carl Landwehr,
Staatl. Lotterieeinnahme.
Sandstr. 9. Telephon 2169.
(10481

Auf
sämtl. Waren
gewähren wir während des
Inventur-Ausverkaufs (5.—19.) Jan.
10 % Rabatt.
Fensterpreise netto. 10528
Ehlers & Rectwisch
Holstenstr. 1. St. Petri 2 und 4.

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.
e. G. m. b. H.

An alle Verbraucher!

August Kasch schreibt in der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau:

„Wir stehen vor Zeiten, in denen das Volk mehr denn je der Wohltaten der auf **Selbsthilfe** beruhenden **Bedarfsdeckung** benötigen wird, Zeiten, in denen auch der Pfennig dreimal vorm Ausgeben umgedreht werden muß. **Konsumvereine** werden den Unbemittelten **so** unentbehrlich sein, wie das liebe Brot."

Auch in **Lübeck und Umgegend** merken wir deutlich, wie von Tag zu Tag sich der Kreis unserer Freunde vergrößert. Zahlreiche Anträge auf Eröffnung neuer Abgabestellen, die von Hunderten von Verbrauchern aller Kreise unterstützt werden, sind in den letzten Wochen bei uns eingegangen. Unsere eigenen Fuhrwerke und Lastwagen reichen nicht aus, um die gewaltigen Warenmengen unsern Abgabestellen zuzuführen. Unsere große Bäckerei erweist sich schon wieder als zu klein.

Steigender Nachfrage erfreuen sich die Erzeugnisse unserer **eigenen Wurstfabrik.** Bäckerei und Schlachterei zeigen uns die **Notwendigkeit,** die **Eigenproduktion** zu fördern. Die **Eigenproduktion** bietet die **beste Gewähr** für **Güte** und **Preiswürdigkeit.** Eine Besserung der Wirtschaftslage, vor allen Dingen eine Stärkung der Kaufkraft unseres Volkes bringt uns neue große Aufgaben. **Steigerung des Umsatzes** und **Erhöhung** des **Betriebskapitals** sind die notwendige Voraussetzung für weitere günstige Entwickelung unseres Vereins.

Helfe **jeder Verbraucher** nach seinen Kräften zum eigenen Nutzen, diese Voraussetzungen zu erfüllen. Behörden, Gemeindeverwaltungen, Pensionate, Hotels und Mittagstische sollten als Großverbraucher sich ebenfalls restlos an unsern gemeinnützigen Bestrebungen beteiligen. Zusammenfassung aller Kräfte ist notwendig, um unser Wirtschaftsleben wieder aufzubauen. Die Genossenschaftsbewegung hat erhöhte Bedeutung erlangt.

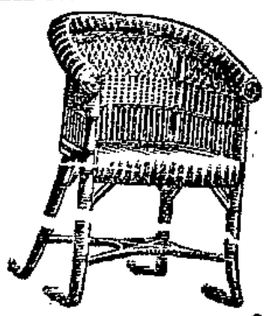
Auf zur Selbsthilfe!

10502) **Der Vorstand.**

Stüwes billiges Möbellager.
Wie bekannt, gute Ware und
konkurrenzlos billige Preise!
Durch einen günstigen Abschluß bin ich in der Lage, die Preise meines letzten Angebotes noch 10 % und mehr zu ermäßigen. Verkaufe heute wie folgt

Eich. Eßzimmer 235	Eich. Herrenz. 250
Gl. Schlafzimm. 180	Wohnzimmer 210
Plüschgarnitur. 110	Kompl. Küchen v. 28

2 gl. Bettstellen m. Spiral u. Aufl. n. 55
Gr. Post. Eßz.-Stühle m. Leb. 8—18 Mk.
sowie jegliche Einzel-Möbel sehr billig.
Teilzahlung nach Uebereinkunft gestattet. (10495
Breite Straße 21 parterre Flüg. u. **Böttcherstr. 10.**



Korbmöbel
Ein Posten **Korbsessel**
Ein Posten **Korbtische**
Großer Posten 10488
Schließ- und Wäschekörbe
zum Inventurpreis
Fabrik Krähenstr. 7, Hof Tel. 8364

Für eigenen Bedarf Kaufe: 10488
Kanin-, Hasen-, Katzenfelle, sowie Iltis, Marder, Maulwurf zu höchsten Preisen.
Pelz-Spezialgeschäft Hermann Boy
Sandstraße 21, gegenüber Hotel Stadt Hamb

Höchste Preise
für
Hasen Kanin
Reh Ziegen
Schaf Kalb usw.
Felle
und
Pferdehaare
Mähnen,
Kuhschweifhaare
(10470) zahlt
J. L. Würzburg
Wahmstraße 22a.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser „Regro" Kraftpulver in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unschädlich. Ärztlich empfohlen. Streng reell! Viele Dankschreib. Preis Karton mit Gebr.-Anw. Mk. 2.50. (10469
Adler-Apotheke,
Lübeck, Ob. Mengstr. 10

Anzeigen,
die in der an dem betr. Tage erscheinenden Nummer des „Lübecker Volksboten" veröffentlicht werden sollen, müssen **bis 10 Uhr vormittags** in unserer Geschäftsstelle aufgeliefert sein; größere Anzeigen erbitten wir tags vorher.
Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten,
Johannisstr. 46.

Bist Du

Arbeiter, Angestellter, Beamter, Handwerker, Kleingewerbetreibender, Kleinkaufmann, Sozialrentner, bist Du also kein Kapitalist, dann darfst Du auch nicht die Presse der

kapitalistischen Parteien

lesen, sondern Du mußt, eingedenk Deiner Zugehörigkeit zum Volke

das Blatt der werktätigen Bevölkerung,
das Blatt der wirtschaftlich Schwachen,
das Blatt der kleinen Existenzen,
das Blatt aller Unterdrückten u. Ausgebeuteten

mit einem Worte:

das Blatt der Nichtbesitzenden,

den

Lübecker Volksboten

unterstützen und lesen.

Abonniere deshalb sofort. Die Woche 55 Pf.

Inserate haben durchschlagenden Erfolg.

Stoffe
für Herren- und Damenbekleidung in all. Qualitäten — vom einfachsten Buckskin bis zum edelsten Kammgarn — in reichhaltiger Auswahl und zu
enorm billigen Preisen
empfiehlt
N. Honig's Tuchlager
Hüxstraße 113. 10503

FELLE
Füchse | Eichhorn
Marder | Wiesel
Iltisse | Katzen
Dachse | Maulwürfe
Hasen, Kanin usw. kom.
HAARE
kaufen höchstzahlend
Gebr. Wagner
Dankwartsgrube 26,
Holstenstraße 8. (10471
Fernsprecher 3414.

Wahmstr. 62
Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Haare, Felle
kauft
Selig L. Cohn
Tel. 2153. (10530